

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

Nr. 58.

Nebra, Sonnabend den 22. Juli 1905.

18. Jahrgang.

Sachsen-Koburg-Gotha.

Von den sechs Regententhronen, die zuerst in den vereinigt-nachgelassenen Monarchien des Deutschen Reiches bestanden (Sachsen, Braunschweig, Koburg-Gotha, Lippe, Meckl. Altes und Jüngere Linie), endete am Mittwoch die des sächsischen Herzogtums, da der aus seiner Soubienzeit in Bonn auch in den Rheinlanden wohlbelannte Herzog Karl Eduard nach dem Tode seines Vaters die Volljährigkeit und Regierungsmündigkeit erreicht hat. Das Koburg-gothaische Haus zeigt bekannt unter den landbesitzerlichen Familien besondere Eigenart, daß seine Mitglieder auf vier ausländischen Thronen sitzen, in England, Belgien, Portugal und Bulgarien, daß sie in Österreich eine besondere Linie bilden (Koburg-Kohary) und daß die Regierungsnachfolge in einem deutschen Bundesstaat jetzt zum zweitenmal durch einen Prinzen aus dem anglo-sächsischen Hause erfolgt. Die Herzogin Marie von Sachsen-Gotha und Gotha sind erst seit dem Jahre 1898 miteinander verheiratet, sie haben vier selbständige innere Verfassungen und Verwaltungsbüros und zeigen in ihrem Verhältnis gegeneinander trotz der nun achtjährigen Gemeinschaft in einer Reihe von Angelegenheiten noch immer den Stammesunterschied zwischen Franken und Thüringern. Von ihnen hat Gotha, begünstigt durch seine geographische Lage im Herzen Deutschlands an der großen Straße Berlin-Frankfurt, von jeder ein reiches geistiges und politisches Leben entwickelt. Die Wahlen im Jahre 1900, dem Todesjahre des Herzogs Alfred, erregten hier eine verhältnismäßig so starke sozialdemokratische Partei, daß ihr im gotthaischen Landtage nur eine Stimme an der Mehrheit fehlte.

In dieser politischen Lage übernahm der Erbprinz zu Sachsen-Koburg-Gotha das Amt des Regierungsverwehrs für die Dauer der Minderjährigkeit des jugendlichen Herzogs. Das Ministerium strengte alsbald seine Entlassung ein; zur Leitung der Geschäfte wurde der Staatsminister Hennig berufen. Die neue Regierung stellte zunächst das Gleichgewicht im Staatshaushalt wieder her, schuf durch eine umfassende Steuerreform die erforderlichen Einnahmen für die Militärleistungen an das Reich und die Schulveränderungen des Landes und sorgte auch für die dringend notwendige Aufbesserung der unteren und mittleren Beamtengehälter. Gleichzeitige wurden die Vorarbeiten für der sehr feinfühlig Zahren vom Lande ererbten andern Regelung der Landbesitzfrage in Angriff genommen. Die umfangreichen, verwickelten Verhandlungen und die Verhandlungen des Domänenbesitzes waren durch die Gesetzgebung des Jahres 1892 zu selbständigerem Gelingen des herzoglichen Staatsbesitzes geworden, die Verwaltung dieser Domänen war infolgedessen dem Staate überlassen und die Nutzung zum Teil dem Herzoge, zum Teil dem Lande zugewiesen worden. Das hierdurch gestiftete verwickelte Rechtsverhältnis mußte auf der Hand umgestaltet werden. Die Beschwerden des Landtages über die Minderung der dem Lande zustehenden Entgelte durch übermäßige Steuervergütung des Reiches und die Klagen der andern Seite über die Unzulänglichkeit unzulässiger Entlassungen des Landtages in der Verwaltung des herzoglichen Staatsbesitzes nahmen kein Ende. Hunderte von Forstgerechtsamen, die Gemeinden und Privatpersonen zu finden, beeinträchtigten die ordnungsmäßige Waldwirtschaft und verurteilten immer neue Klagen.

Um diese Lebensfrage des Landes zu lösen, beehrte er der Zustimmung sämtlicher Ärgen des weitverbreiteten herzoglichen Hauses, einer neuen Ordnung des Verhältnisses zwischen dem Einzelbesitzer mit den vielen beteiligten Gemeinden und mehrfachen Gesetzesvereinbarungen zwischen Regierung und Landtag. Als die letzten im April 1904 durch einstimmige Annahme der Regierungsvorlagen bestätigt waren, wurden unvermutet von anglikanischer Seite eine Reihe von Beschwerden erhoben und Änderungen verlangt, die das ganze Werk zu gefährden drohten. Minister Hennig glaubte die Summe dieser nachdrücklich geltend gemachten Beschwerden

Wünsche dem Landtage gegenüber nicht vertreten zu können. Als er trotz seiner Vorstellungen zurückgekehrt worden, erklärte er seinen Abschied vom Amt. Am ersten im Lande zu fassen der Auffassung des Ministers eine feste Bewegung der öffentlichen Meinung, die nicht über die Grenzen des Herzogtums hinaus ein Echo fand. Angehörig ist dem Grundgedanke dieser Bewegung wurde unter die angelegten Einwendungen bis auf einen verbleibenden Minderheitswunsch fallen gelassen. Da auch der letzte Anlauf durch eine neue Vorlage an den Landtag im Februar h. befehligt worden ist, kann das Land hoffnungsvoll der Verbindung entgegensehen, daß das langjährige Hindernis politischer und wirtschaftlicher Schließens endlich beseitigt ist. Die Bevölkerung des Herzogtums gebeknt in diesen Tagen des Scheiterns voll Dankbarkeit des Regenten, unter dessen Schutz und lebendiger Förderung das schwierige Werk von seiner Regierung begonnen und vollendet werden konnte. Daß dieses Werk auch nicht ohne eine allgemeine, nationale Bedeutung ist, wird dem nicht entgehen, der die aus dem Einfluß ausländischer Dynastien auf das Kronreignis und die Thronfolge in einem deutschen Bundesstaat sich ergebenden Möglichkeiten ins Auge faßt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Von den Entwürfen der Japaner auf Sachalin melbet ein Schanghai Telegramm, daß die russischen Truppen in Ostasien wohlwollendes Verhalten für eine 125 Meilen lange Festungsbau sowie 3000 Stills gelandet haben. Die Gesamtstärke der japanischen Streitkräfte in Sachalin beträgt 14 000 Mann aller Waffengattungen.

* Die japanische Regierung beschließt die Aushebung von Sachalins reichen Oberbärgen gegen eine befristete Wacht an eine japanisch-amerikanische Gesellschaft zu überlassen. Diese behält die Lage, in der keine Ansprüche auf ihre Kriegsschuldung geltend gemacht werden können.

Zu den russischen Wahlen.

* Weder ist ein Bombenanschlag auf einen höheren Beamten in Petersburg, noch die Durchfahrt Finnlands verurteilt worden. Als der Schritt des Generalgouverneurs Gheimsal Dextrich am Mittwoch nachmittag das Senatsgebäude verließ, war ein unbekannter Mann eine Bombe gegen ihn, wodurch er an der Hand, auf dem Rücken und an den Beinen verletzt wurde. Der Mörder flüchtete und wurde von russischen Seefeldeten verfolgt, entkam aber.

* Der Generalgouverneur von Moskau vermahnt, sich für die Teilnahme zum Jubiläum des Semiratsongresses verwenden zu wollen. (Wegen der Ermordung des früheren ist sein Vorgänger befanntlich sitzung ermordet worden.)

* Die jetzt in Moskau zusammengetretenen Semiratsongress haben die Bulgaren den Reformalismus verurteilt abgelehnt. Man wird bei dieser Gelegenheit mit dem Inhalt der „Bläne“ bekannt, an dem die bekannte Kommission der Wozai gearbeitet hat. Auf dem Kongresse, der unbeschädigt von der Polizei im Hause des Fürsten Dolgoroi abgehalten wurde, wurden Stimmen dahin laut, nun selbstständig mit dem Entwurf einer Verfassung vorzugehen.

* Bei allen den Schwierigkeiten, deren Schanplatz Ostland gegenwärtig ist, kann es nicht wunder nehmen, wenn dort auch der soziale Kampf schärfere Formen annimmt. In Tiflis sollen revolutionäre geheime Arbeiter beizugehen ihrer Kollegen, die sich ihnen beim Streik nicht anschließen wollten. Oft im Tee beieinander haben, insofern sie zehn Jahren und weitere zehn noch nicht daniherliegen.

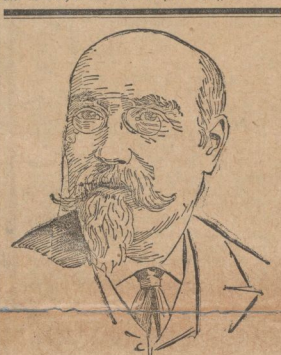
* Aus Kronstadt wird gemeldet, daß die meistentheils Matrosen des „Mikhael“ Alexander II.“ zum zweiten Male verurteilt wurden. 16 Mädelshörer wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Deutschland.

* Der Kaiser hat für die durch eine Flut erlöste Stadt Guanojato in Mexiko einen Betrag von 1000 M. gespendet.

* Herzog Karl Eduard von Koburg und Gotha, der am 19. h. sein 21. Lebensjahr vollendete, hat nun die Regierung seiner beiden deutschen Herzogtümer angetreten, die fünf Jahre unter der Regentenschaft des Vormundes, Erbprinzen Ernst zu Sachsen-Koburg-Gotha, stand. Im Oktober geht der junge Herzog die Prinzessin Viktoria Albede (Nichte der Kaiserin) als Gattin heiraten zu lassen.

* Aus Anlaß seines Regierungsantritts hat der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha eine Amnestie erlassen.



Der neue spanische Finanzminister Ghegarah.

* Eine Anwalts, wie sie nur selten in der Politik vorkommt, hat sich in Spanien ereignet: der dramatische Dichter Ghegarah ist zum Finanzminister ernannt worden. Nächstlich hat dieses Ereignis auch außerhalb von Spanien das größte Aufsehen erregt. Allerdings war der Dichter bereits einmal — die Tatsache liebt aber jetzt schon dreißig Jahre zurück — Minister, und zwar unter König Alonzo. Es war das aber nur eine Episode. Ghegarah ist Madrider, Sohn eines Professors der rechtlichen Sprache. Mit dreizehnwanzig Jahren war er bereits Professor der Mathematik und Physik an der Madrider Ingenieurhochschule. Seine wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigten den Grundbesitzlichen Sig und Erträge in der Akademie der Wissenschaften. Dann zog ihn die 1868er Revolution in ihre Strudel; er wurde Minister, ein tüchtiger Redner im Kongress. Er verließ bereits 1874 den Staatsdienst und warf sich mit Leib und Seele der französischen Sprache in die Arme, um die alle die Jahre die Treue zu bewahren. Jolo Ghegarah ist heute ein Einbauer.

* Die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Frankreichs im Auslande haben nun die Befehle erhalten, den Regierungen, bei denen sie beurlaubt sind, Mitteilung von dem angestrichelten Kabinetten von Paris und Berlin zu erlassen. Die internationalen Vertreter Deutschlands und Frankreichs zu machen. Die Mitteilung aller in Betracht kommenden Punkte unterliegt keinem Zweifel. Ob, sowie die Zeit des Zusammentritts werden ebenfalls festgesetzt werden. Die Einladungen zur Konferenz sollen dem Sultan von Marokko erlassen werden.

* Es scheint erwartet zu werden, daß der Reichshofrat eine verminderte Reichserbhältssteuer, eine Frauenerbhältsreform und eine Tabakerbhältsreform im Herbst den parlamentarischen Körperschaften des Reiches vorlegt. Die Reichshofratssitzungsperiode ist von vornherein dahin beschränkt, daß Ghegarah und Desgandens nicht mit in Betracht kommen. Die Banksteuer steht lediglich einen Ausgleich vor, der zwischen den größeren Brauereien und denen mit minder vorteilhaften Einrichtungen versehenen Privatbetrieben soll, damit die kleineren Brauereien neben den größeren und mit ihnen weiter bestehen können. Ob bei der härteren Veranlagung des Tabaks eine Erhöhung des Tabakpreises in Frage kommt, muß abgewartet werden.

* Die ministeriellen Oberbürgermeister melden, daß Minister Ruffrat entgegen ausländischen Berichten nicht daran denkt, seinen Absicht nachzugeben, auch nicht die Staatsanwaltschaft gegen das den Keller

Insertionspreis
für die einspaltige Kopfszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg. Kleinere pro Zeile 15 Pfg.
Sperrzeile
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Mehr freisprechende Artikel des Weidener Schwurgerichts voraussichtlich keine Berücksichtigung finden.

* Über gebührenfreie Benutzung der Post sind verschiedene Bestimmungen in die Dienstverordnungen aufgenommen worden. Die kaiserlichen Oberbeamten und die ihnen unterstellten öffentlichen Bediensteten in den deutschen Südgemeinden für berechtigt, ihre dienstlichen Briefsendungen innerhalb der Südgemeinde sowie nach dem Mutterlande unter der Bezeichnung „Vorläufige Dienstliche“ zu versenden. Die gleiche Berechtigung steht auch den öffentlichen Bediensteten für den Verkehr von Deutschland nach den Südgemeinden zu. Auf Vorleistung haben auch Briefpost Briefe und Geldsendungen der Militärbehörden die jedoch erforderlich werden, daß Militärbeamten im Interesse ihrer Zivilerziehung von ihrem Truppenverbleibe benutzt werden dürfen. Auch Sendungen mit Briefinstrumenten zwischen der Zollverwaltung der Südgemeinden Aufnahme in Berlin und ihren Zivildienstleistungen (Bemerkungsgegenstände, Zollarbeiten, Gültstempelungen) können täglich bis zum Gewicht von 50 Kilogramm gesendet werden.

Schweiz-Ängere.

* Der letzte Ausschuss der verurteilten Opposition in Lugarn hat eine Aufforderung zur allgemeinen Steuerverweigerung bis zur Herstellung verfassungsmäßiger Zustände veröffentlicht.

Frankreich.

* Der jüngste Amnestierich in Frankreich hat auch einem Name die Rückkehr in die Heimat möglich gemacht, der im Jahre 1899 durch sein eigenartiges Helmentum nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich in Aufruhr versetzt hatte. Es ist der frühere Militärentführer Jules Guérin, der „Held vom Fort Ghabrol“, so betannt nach dem Hause in Paris, in welchem er sich, als er auf Gerichtsbeschluss verhaftet werden sollte, mit einer Schar seiner Anhänger wie in einer Festung verbarrikadierte. Wochenlang hatte er jeden Versuch der Polizeibeamten und Soldaten, seiner habhaft zu werden, mit Finten und Revolverkugeln abgewiesen. Er wurde endlich gefangen in seiner „Festung“ ausgeföhrt. Jules Guérin, der freiwillig verurteilt und neulich begnadigt worden ist, wird jetzt nun wieder nach Paris zurückkehren.

* Die wegen der letzten Militärveränderung in Galt befristeten früheren französischen Offiziere Zamburini und Solpertz sind in Freiheit gesetzt worden.

Dänemark.

* Die Kandidatur des Prinzen Karl von Dänemark für den norwegischen Thron erregt in der schwedischen Presse wenig Aufmerksamkeit. Man scheint anzunehmen, daß eine Billigung des Königs leinens des dänischen Königsauslaufes so gut wie ausgeschlossen ist. Die Wähler legen keine Zweifel darüber, daß eine glänzende Antwort auf ein einmaliges Angebot starke Bestimmung in Schweden hervorgerufen werden. Von einem „Anbieter“ der nordwestlichen Krone ist man aber noch ziemlich weit entfernt.

Schweden.

* Im Stockholmer Kriegshafen wird Anfang August das Flaggschiff „Kaiser Wilhelm II.“ mit dem zweiten Geschwader der deutschen Schlachtkräfte und einer Torpedobootsflotille einströmen.

Amerika.

* Venezuela beehrte der englischen und der deutschen Gesandtschaften je 2 797 950 Bolivares als erste Sechsmonatsrate gemäß dem neuen Vertrag über die Konvention der auswärtigen Schuld.

Die Lage im Hererolande.

Aus dem Morde des Schulgebietes sind Nachrichten von kleineren Ereignissen seit geraumer Zeit nicht mehr eingetroffen, wenn man von den Maßnahmen über die Operationen gegen den Herero Abmarsch abliest, die sich aber jetzt bereits im Anmarsch befinden. Man ist im Hererolande schon vor Wochen von dem Spiel der „stehenden Kolonnen“, die bei beiden Gegnern aufziehen und sich an seine Stellen setzen, zu dem der Stationenbestimmung übergeben, und man konnte das mit Jüng und Weisheit, denn die Gefährlichkeit der Herero ist gebrochen. Größere Einwirkungen von Stellen, die hart und wohlbestimmt genug sind, um energischen und nachhaltigen Widerstand zu leisten, sind in letzter Zeit nicht mehr angeordnet worden, und es ist kaum zu erwarten, daß sich die verbleibenden, noch im Hererolande befindlichen Hereroführer jemals wieder sammeln werden, so lange

Bernar wird Bernar, von einer kleinen Ab-
teilung ausereiserter Gesinnos begleitet, den
Bormarsch über das Bades anreten. Eine
größere Abteilung wird ihm mit Reserveoffizieren
folgen. Die Fortschre haben lobannd maßgeblich
5 Monate Zeit, um die Entfernung zwischen
dem Schiff und dem Bades zu verkürzen, so
es dem Hauptteil nicht gelingen, in dem ersten
Sommer die oben genannten Räumlichkeiten zu forcieren,
so würde die Schlichtungsoperation bis zum
Februar 1907 betragt werden müssen. Bernar
machte jedoch darauf aufmerksam, daß die Reise
nach Kap Sabine keine besonderen Schwierig-
keiten bietet, und daß man hoffen kann, die
üblichen 350 Meilen zwischen dem genannten
Kap und dem beständigt Winterquartier im
ersten Semester zurückzulegen. Der von Bernar
gewählte Weg hat verschiedene Vorzüge anbern
gegenüber. Zunächst wird die Landbahn 100
Meilen näher an dem Pol sein, als bisjenige
einer andern Route. Ferner ist das Bades
feiner, als auf der andern Seite des Bades,
und schließlich ist die Kommunikation eine
bessere. Der Fortschre wird von seiner Frau
und seiner Tochter begleitet sein. Während der
Schlichtungsoperation bleiben die Damen im
Winterquartier.

Bernar begt die größte Aufmerksamkeit auf den
Grolg; er trägt in seiner Brusttasche eine kleine
seidene Flagge mit drei Streifen, welche im
Innern eines Jahres um Nordpol in der
Zust fahren lassen will. Vor einigen Tagen
wurde in den Zeitungen mitgeteilt, daß dem
Fortschre noch 200 000 Mt. fehlten, um seine
Zuschüsse zu veröffentlichen. Nun wird
gemeldet, daß er noch 280 000 Mt. erhalten
hat und daß zugleich von einer großen
Geschäfts- und Versicherungs-gesellschaft worden
ist, daß nach einer glücklichen Würfeler
50 000 Mark unter die Mannschaft verteilt werden
sollen. Die einige noch fehlende Personlichkeiten
bei Bernars Expedition war ein Arzt, der durch
folgende Annonce gesucht wurde: „Sponsor
400 Mt. monatlich; keine Gegenleistung;
ab auszugeben; in die Expedition gehen, daß im
Krieg; Aussicht auf eine Gratifikation von
100 000 Mt.; glückliche Gelegenheit, völlig
unbekannte Länder zu sehen und den Nordpol
zu erreichen.“

Interessante Weltfahrten

Zwischen Dampf- und elektrischen Lokomotiven
hat die New Yorker Centralbahn längst auf einer
Verbindung von 6 Meilen Länge anstellen
lassen. Die genannte Bahn geht bekanntlich
mit dem Plane um, auf ihren Vorort- und Fern-
Linien (von 400 Kilometer Weislänge) den elek-
trischen Betrieb einzuführen und es sollte durch
jensei Befürworter vorgeschlagen werden, daß die
elektrischen Lokomotiven im Laufe dieses die bis-
her durch Dampf betriebene Züge (450-875
Zentimeter Gewicht) mit der schraubenförmigen Ge-
schwindigkeit von 80 bis 100 Kilometer pro
Stunde zu betreiben. Die einzelnen Fahrten
würden so eingeteilt, daß stets beide Züge
nebeneinander im selben Augenblick in Be-
wegung gesetzt würden, jedoch ihre Verschiebung
und Geschwindigkeit unmittelbar verlagert werden
könnten. Durch ungenügender Einrichtung der
Stromerzeugung schmit die elektrische Lokomo-
tive bei diesen Weltfahrten sehr gut ab. Wenn
sie auch — infolge Spannungsabfalls — bei
einigen Fahrten anfänglich hinter der Dampf-
lokomotive zurückbleibt, so sollte sie das Be-
kannthe doch sehr bald nach und beweis es bei
dem gleichen Beladung schließlich auf eine Fahr-
geschwindigkeit von 130 Kilometer pro Stunde.
Die Beladung des Wagens für Eisenbahnver-
waltung, welche einen längeren Bericht über
beide Versuche bringt, bemerkt dazu folgendes:
„Was durch diese interessanten Versuchen zu-
nächst bewiesen wurde, ist die unumstößliche Tat-
sache, daß die Zeitumstände der berühmten
amerikanischen Eisenlokomotiven mit ihren ge-
wöhnlichen Größen- und Gewichtserhaltungen im
gleichen Maße in Einklang steht. Die bekannte
Vorhische Dampflokomotive, die nicht wesent-
lich schwerer als die elektrische Lokomotive der
Centralbahn ist, und die einen Zug von sechs
Wagen mit der Zeitumstände bewährte,
würde sich höchstwahrscheinlich in den oben mit-

geteilten Weltfahrten wacker gehalten haben, und
das ungeheure Verbundlokomotive der ameri-
kanischen Eisenbahn. Zum Schlusse bemerkt
das Blatt, daß der elektrische Betrieb von
Bernar und Schnitzlügen in den Vereinigten
Staaten wohl näher und größere Ausforten
habe, als auf den deutschen Bahnen; den Welt-
beweis mit den neuesten Erzeugnissen des
deutschen Lokomotivbaues dagegen werde die
Elektroschicht wohl weniger leicht finden.

Japanische Feste.

Japan kennt zwar nicht die Einrichtung des
europäischen Sonntags, aber trotzdem weiß das
lächelnde Volk von Nippon seine Feste zu feiern,

Karte der Umgebung von Portsmouth.



Der bisher nur wenig bekannte Ort Portsmouth
in wenigen Tagen eine weltberühmte Be-
deutung erhalten. Hier werden nämlich die Friedens-
Verhandlungen zwischen Japan und Siam vor
sich gehen, das definitive Protokoll aber wird in
Washington unterzeichnet werden. Die Japaner
treffen, jedoch bis jetzt fehlend, von Tokio aus
kommend, am 28. Juli in Seattle an der Westküste
und am 28. in New York ein, wo die russischen
Delegierten erwartet werden. Von hier aus werden
die beiderseitigen Delegierten auf verschiedenen
Zugwegen nach Portland am Westküste gehen.
Denn führt man gemeinschaftlich zu Schiff
nach Portsmouth im State New Hampshire,
wo für die Verhandlungen das auf-

fe dem trauernden oben Grabe entnommen
sind. Ganz Tokio hat, so schilbert ein englischer
Beobachter dieses Festes, ein heiteres, farben-
frohes Aussehen am Morgen des 13. Juli,
wobei die Festschlichter begannen. Die erste
Festschlichter ist die „Kama Dama“, die Ein-
weisung des Stromes, Laufende von
Fremdenbooten gleiten den Fluß Simba
herab. Die Schiffe sind alle mit Fahnen,
Bändern, Blumen und buntem Papier in ent-
zückend geschmackvoller Weise reich geschmückt.
Vor allem werden viele Kisten, das Symbol
des reinen kulturellen Lebenswandel, hier ver-
wandelt, denn der Siamer möchte seine unglück-
lichen Gäste möglichst von der Einsamkeit und
Abnützung seines ganzen Lebens übergeben und

einer Insel gelegene Verwaltungsgebäude der Re-
gierungswert zur Verfügung gestellt wird. Die
Insel ist durch eine Brücke mit dem Festland
verbunden, auf welcher während der Verhandlungen
eine strenge Kontrolle über die Passanten ausgeübt
wird, um die Diplomaten vor allen äußeren Ein-
flüssen zu bewahren. Portsmouth ist ein
Städtchen von 11 000 Einwohnern; es ist ein
zweiter Hauptort der County Washington, liegt an
der Mündung der Piscataqua und bildet den
einzigen Hafen des Staates. Seine schönste
ci nordöstlich. Sehefakt mit Portsmouth in
den nächsten Tagen die vielgenannte Stadt der
Welt sein.

mit sich daher in diesen Tagen von der besten
Seite zeigen, wenn er auch sonst einer kleinen
Sünde nicht abgemengt ist. Des Abends zieht
dann diese die Projektion den Fluß wieder
hinan und dann steigt die Luft des Festes
zu höchsten Höhe. Den ganzen Tag über
nimmt man sich an den religiösen Präsen-
den und Zeremonien sehr lange Zeit hindurch
haben achseln stehige Sünde daran gefascht
und gefascht, neue Warten aus dem feinsten
Reisstroh herzustellen. Diese werden dann vor
den Altären der Tempel, in den Hallen der
Geflümmel ausgebreitet, und auch im eigenen
Haute mit jeder fromme Mann vor der
Schicksalige am helligen Tage einen neuen
schönen Strohhalm niedertreten, um die
herüberliegenden Götter würdig aufzunehmen.
Der wichtigste Teil des Programms ist aber
her, für das Essen und Trinken der Geister zu
sorgen. Augenblicklich kennt man den Ge-
schmack der Leute im Losenreich ganz genau,
denn es gibt sehr bestimmte und eingehende
Vorstellungen für ihre Vorstimmung. Das werden
ihnen wohl ihres unterirdischen Befehls wegen,
alle Speisen nur in sehr winzigen Portionen
gerichtet; auf süßen Kotoschikura wird ihnen
die Speise, mit dem kunstfertigen feinsten
Japaner isch garniert, dargebracht. Besonders
sollen die Geister Blumen und Sträuße lieben,
die hingestellt werden; auch Melonen geschmückt
„Hagen“, er sehr gefascht Reich. „Somen“,
eine Art von Matzaroni, und „Dango“, ein
feiner Nusspudding, veröffentlichen zusammen

mit Konfekt und Süßigkeiten das Volk. Doch
wird keine Art irgend welcher Tierkost geopfert.
Nach Wein wird ihnen nicht hingestellt, wohl
aber werden die Säuren der Götter und die
Mutter imwährend mit warmen Wasser gewaschen,
mogu man sich eines Jünglings vom dem heiligen
Nishihagi Strauche bedient; alle Stunden
wird für die Geister auch süßiger Tee bereit-
gestellt, Gshäbchen werden hingestellt und so
den unterirdischen Göttern die Wohlgeit auf das
zierlichste bereitet. Die Zeremonien innerhalb
der Häuser nehmen die Aufmerksamkeit und
Zeit in Anspruch und einige Mitglieder der
Familie müssen beständig auf Warte bleiben.
Über unterworfen entfaltet sich aller Glanz und
Weiz dießes Fremdenfestes auf der Straße und
im Freien. In ganz Japan wird in diesen
Tagen der beliebte „Bon Doot“ oder „Seelen-
fang“ aufgeführt. Auf dem Lande stellen sich
die Parteien in einem großen Kreise auf, in dem
die Träger in feist großen Kreisen, einem und
gräßlichen Bewegungen sich bewegen, während
in der Mitte die Musikanter posieren sind. In
den Städten wird der „Seelentanz“ von
berufsmäßigen Längern, die häufig Geißeln
sind, ausgeführt und eine entzückende Grazie
und höchste Beweglichkeit kommt dabei zum
Ausdruck. Durch die Luft zieht die Tänzer
wunderliche Szenen und Gestalten und begleitet
ihre Bewegungen mit thympanischen Pantomonen.
Wunderroll ist überall im Lande das Schau-
spiel, das sich beim Einbruch der Nacht dar-
spielt. Die „Mutebi“ oder Begräbnisfeuer
werden am Abend des Festes an den Ufern der
Flüsse und den Hühen allezeit ausgeführt, wo
eine Grabstube oder ein Grabstein in der Erde
niederliegt, aber keine Freude haben, so daß
sie häufig und nutzlos umherstreifen, wird in
der dritten Nacht eine besondere Festschlichter
in den Tempeln abgehalten, damit sie ihre
Makelstände finden. Das Fest endet mit dem
Siamaner, dem Abschließeseremonie. Am
Abend des 16. Juli ziehen die Geister wieder
in die Siamenreich zurück und ihre Abfahrt
wird mit Sorgfalt und Liebe vorbereitet.
Neigende Abschließeseremonie, die Künstlerlich ge-
schrieben und ausgeführt sind, werden in kleine
aus Staub verfertigte Boote gelangt, in denen
auch noch besondere Redaktionen für die weise
Reise zur Unterwelt liegen. Die Boote sind
mit winzigen Laternen ausgefächelt und so
schieben sie, unglückliche stämmende Punkte über das
Wasser herauf, durch die bunten Nacht. Zumeist
werden Hühen in den launlich gleitenden Flüsse
die feinen Strömungen auf und hergeleitet, den
Weg der geisterten Geister.

Buntes Allerlei.

Erbe und Flut. Warum wohl E. nicht
im Seebad kommt? — Ach, der meint, er
habe jetzt die ganze Sache bequemer zu Hause,
nämlich in seinen Portemonnaie „Erbe“ und
eine „Flut“ unbezogener Rechnungen jeden
Morgen in seinem Briefkasten.
(Ruppel sagt: Bitter.)

Witzigen. Sie: Ach, Edgar, mein Vater
hat Kontrakt gemacht! — Er: Das steht
ihm ähnlich — ich dachte mir gleich, er würde
alles tun, um unsre Verbindung zu beschreiben.
(Dumpey.)

Falsch verstanden. Sie bitten um die
Hand meiner Tochter? Ja, sind Sie denn in der
Lage, eine Frau unterhalten zu können? —
„Aber ich hätte Sie,“ bei meinem Vornamen!
(Grunder.)

Wortspiel. Der Sparrler scheint von
seiner Gf nicht tonberlich erbau? — Ja,
der hat jo ein trauriges Heim, daß er sich nicht
heim traut! *(Eckh. Jank.)*

und hat helen! Nur wenige Tage noch,
und dieser Herzenswund würde erfüllt. Aber wie
sollte sie ihr gegenüberstehen? „Ja habe
nichts ausgerichtet, ich habe nicht einmal ver-
dacht, von dir zu verheiraten zu sprechen, ich
habe die beste Gelegenheit verlor lassen!“
Schmer leizung, mit trocken, heißen
Augen, ging Edith'sch hinaus und setzte sich
vor dem Schloß. Mechanisch machte sie Schritt
am Ende.

Eine gute Stunde mochte wohl vergangen
sein, da vernahm sie Stimmen und Schritte
in der Nähe. Sie blinde auf und sah gleich
daran Edith'sch Wunde mit dem kleinen
Bernar und Herbert auf das Schloß zukommen.
Nun erhob sie sich und wählte den Sommer-
abend zu. Bernar rief sich los von der Mutter
Hand und eilte mit ausgebreiteten Armen
auf Edith'sch zu. Sie hing den jauchenden
Kindern an, hob ihn in die Höhe und
hüßte ihn.

Du lieber Junge, du kleiner Ernie! Ihre
ganze Ähnlichkeit verdamme ich an das
Kind, undochter der Wegerwart ihres Gatten.
Seit jenem Tage, mo es ihr erklärt habe, daß
ihre Liebe zu diesem Kinde ihn eifersüchtig
machen könnte, hatte sie aus Zartgefühl ver-
meiden, eine allgütige Wärme für den kleinen
Bernar in jenem Augenblick zu zeigen. Sie
denkte das die erwidern nicht daran, aber sie
glaubte, ihn damit nicht mehr zu verletzen.
Warum sie aber so besonders herzlich und
warm zu dem kleinen sprach und ihn liebste,
wurde sie selber nicht.

„Du hättest doch auch einmal zu mir kom-
men können,“ fiel Edith'sch schnell ein.
„Ah, bläst der Wind von dieser Seite?
Liebste Herz, du weißt doch, wie wenig
ich von Hause abkommen kann, und überdies
hätte ich mich doch meinem Gatte zu widmen.“
„Sie hatten Besuch, wie ich höre, gnä-
dige Gräfin?“ mischte sich hier Graf Lan-
degg ein.

„Ja, und einen sehr interessanten noch dazu
— nicht wahr, Edith'sch?“
„Ja,“ antwortete diese offen, ohne eine Spur
von Verlegenheit.
„Die Damen machen mich neugierig, mehr
von diesem interessanten Besuch zu erfahren,“
sagte die Mutter zu Edith'sch, aber in seinen
Augen lag ein eigenartiges Interesse ab-
gedrückt.

„Ihre Neugierde kann befriedigt werden,
Herr Graf.“ Schwagte Edith'sch leicht fort.
„Ich beginne mit der Vorstellung: sein Name
ist Dittgen, er war einst vor zehn Jahren ein
gelehrter Herr, Dorenländer in München, bis
ein wichtiger Geschäft ihn zwang, seiner Lan-
deggbahn für immer zu entsagen.“
„Dittgen — Dittgen — sagen gnädigste
Gräfin?“ Ach hand vor zehn Jahren in
München in Garnison und war ein einiger Be-
sucher der Oper, doch dieser Name ist mir nicht
bekannt.“

„Ganz wohl — ob ich es jetzt wohl verraten
darf?“ fragte er Edith'sch.
„Nützlich, Edith, warum denn nicht? Sein
Intergo galt doch nur während seines Hier-
seins,“ gab Edith'sch zur Antwort.

Graf Landegg war gekannt dieser kleinen
Unterredung gefolgt.
„Wo denn, Herr Graf?“ nahm Edith
wieder das Wort, „erinnern Sie sich eines Manns
Namen?“

Graf Landegg hatte es erwartet, die jetzt
Namen nennen zu hören, dennoch wurde er tief
erschrocken. „Man's Nomen?“ Ja, ich
entfinde mich, er war einer der gottgnadestrichen
Künstler, die ich je gekent habe. Aber was ver-
anlaßt ihn, seinen Namen anzugeben?“
„Ein trauriges Geschick. Eine Duellgefahrige
schloß darüber heden, sagt man. Er selbst sprang
nie darüber, er schweigt barockhaft und ver-
schloffen über diesen Punkt aus seiner Ber-
gungsgelicht.“

„Und er wurde darin verunmündet?“
„Ja, und zwar so unglücklich, daß das
linke Bein nicht gelassen ist. Er schlief es
beim Gehen nach, ohne gerade zu sinfen, aber
für eine Wundengelicht ist er unendlich ge-
worden.“

„Trägt er schwer an seinem Geschick?“
fragte Graf Landegg weiter. „Er war wert-
würdig, das gemorden und seine Stimme habe,
Er ist hüter und melancholisch, und wie
er meinen Mann erzählt hat, hat er in der
ersten Zeit, als man ihm mitgeteilt hatte, daß
eine glänzliche Heilung ausgeschlossen sei, gegen
den wahrscheinlich Schmerz und sich das Leben
spahren wollen. Nachher ist er ruhiger ge-
worden, aber er hatte noch bei uns häufig
Wundgelicht, in denen er in eine tiefe Schwerm-
mut verfiel.“ *(Fortsetzung folgt.)*

Bermischtes.

Nebra, 21. Juli. Die jetzt eingetretene unbefriedigende Witterung zeigte sich auch am letzten Dienstage, an dem unser Kinderfest gefeiert werden sollte. Bei Sonnenhitze und heiterem Himmel zog man aus, bei Donner und Regen ging es nach Hause, denn kaum eine Stunde war die frohe Kinderfeier bei Spiel, Geselligkeiten und Ambruschübchen auf dem Festplatze vergnügt und belustigt, als ein anhaltender Gewitterregen aller Freude ein jähes Ende bereitete. Hoffentlich findet die heutige Fortsetzung des Festes bei gutem Wetter ihren Abschluss. — Die Schulkinder nehmen morgen ihren Anfang und dauern drei Wochen. Am Montag, den 14. August, beginnt der Unterricht wieder planmäßig.

Nebra, 20. Juli. Bei dem Verkauf des Pflaumen- und Karthoffelangebotes der hiesigen städtischen Plantagen wurden erzielt: Schulfisch 20,00 Mark, (1904: 115,00 Mark), Altenburg 320,00 Mark, (303,00), Großwangerener Weg 37,00 Mark, (33,00), Wippacher Weg 118,00 Mark, (72,00). Im ganzen wurden erzielt 495,00 Mark, (1904 528 Mark).

Nebra, 21. Juli. Nun hat auch in unserer Gegend die Ernte ihren Anfang genommen und alles verpricht einen reichen Körnerertrag. Hoffentlich treten bald wieder Sonnenhitze und Wärme ein, damit das Getreide schnell und gut in die Scheunen kommt und der fleißige Landmann für seinen Schweiß und seine Mühe reichen Lohn findet.

Wegendorf, 20. Juli. Am 16. und 17. Juli begann der hiesige Krieger-Verein die Feier seines 25-jährigen Bestehens. Am Vorabend des Festes war Zapfenstech und Lampionzug seitens der Schulkindern, Freitag 4 Uhr erschallt am Festtage der Weckruf für die Kameraden. Um 10 Uhr fand gemeinsamer Kirchgang statt. Die Festpredigt hielt Herr Pastor Voigt in gewohnter Gediegenheit über 1. Könige 8, v. 37—58. Von den eingeladenen Rednern erschienen 17 in einer Stärke von ungefähr 450 Mann, welche in der Zeit von 1 bis 2 Uhr förmlich eingeholt wurden. Nach der Pause, in welcher sich die durstigen Gäste stärkten und die Plätze der Vereine verlost wurden, ordneten sich dieselben zum Umzuge durch die herrlich geschmückten Dorfstraßen. Der zu Anfang des Umzuges festgefesselte Paradeorchestralkapelle wurde abgenommen von dem Dirigenten H. W. Herrn von Sellowitz-Jungblut, dem einzigen Musiker, der in seiner wie immer geselligen Weise der Einbildung gefolgt war. Angekommen am Ort durch vorherige lange Arbeit vieler Vereinsmitglieder und ihres Hauptmanns auf das herrlichste und prächtigste ausgeschmückten Festplatze, stellten sich die Vereine mit ihrem teils sehr schönen Fahnen vor der Kriegertribüne auf, von

welcher aus nun die verschiedenen Ansprachen gehalten wurden. Der kürzeste Herr Voigt beehrte in bester Weise die anwesenden Vereine. Hinzukam der Herr Herr von Sellowitz-Jungblut hielt eine ferne Ansprache, welche in einem mit großer Begeisterung aufgenommenen Kaiserhoch ausklang. Die eigentliche Festrede hielt in guter Ausführung Herr Pastor Voigt. Die Verdienste des Hauptmanns hiesigen Krieger-Vereins Herrn Wille bei Zustandekommen und der herrlichen Gestaltung des Festes würdige Stadtgutbesitzer Herr Sellmuth-Nebra. Hier wurde ein von Fräulein Zoela Wille gut angeordnetes und von den Zuhörern mit Beifall aufgenommenes Festgedicht vorgetragen. Dann würdigte Herr Haale-Nebra dem Zuberelverein Glück und ferneres Blüten und Gedeihen. Der letzte Redner war Herr Schwendler-Werfberg, einer der Gründer des Vereins, welcher dem Vorzuge derselben bis zum heutigen Tage schilbert. Frauen und Jungfrauen Wegendorf hatten eine von der Firma Lange-Weitzig vorzüglich ausgeführte und mit Widmung versehenen Rahmenleiste geschickt, die unter bezüglichen Worten von Fräulein Maria Klingner der Fahne angeheftet wurde. Hierauf wurde die Fahne mit vier schönen Fahnenägeln, gestiftet von Herrn von Sellowitz, Herrn Sellmuth, Krieger-Verein Nebra und Herrn Schwendler, geschmückt. Die Gründer des Vereins erhielten Ehrenmedaillen mit der 25, welche durch Herrn Pastor Voigt gespendet waren. Letzterer hat aus dem Hauptmann Wilschütsche und 5 Kienpründe zur Ausschmückung des Festplatzes gestiftet. Allen nun, vornehmlich auch den Gönnergruppen, welche zur Verherrlichung des Festes mit Beiträgen hatten, soll an dieser Stelle im Namen des Krieger-Vereins Wegendorf der herzlichste Dank gesagt sein. Weiter wurde das so wohlgeungene Fest gegen Abend durch ein iudisches Umweiser, das in kurzer Zeit allen Schmutz verminderte und viele Gäste veranlaßte, den Festplatz und den Ort furchtlos zu verlassen, geschlossen. Der nächste Tag brachte herrliches Wetter. Es war das Gelegenheit geboten, ein schönes Konzert, ausgeführt von der Stadtkapelle zu Wücheln unter der bewährten Leitung seines Musikdirektors Herrn Friedemann, zu hören. Alle Nummern des gut gemachten Programms wurden eifrig vorgezungen, wovon der reiche Beifall der Zuhörer Zeugnis gab. Auch der Abend war herrlich und bei Laternen- und Lampionlichter vergnügte man sich lange beim Tanz unter den prächtigen Bäumen des Festplatzes. So hat also das Fest doch noch einen herrlichenden Abschluss gefunden, und auch der Witt — Herr Trautmann —, der Speisen und Getränke in großer Menge und Beständigkeit beschafft hatte, ist noch so ziemlich auf seine Rechnung gekommen. Allen aber, welche dieser recht patriotischen Festlichkeit beigezogen haben, wird es eine bleibende Erinnerung an glücklich verlebte Stunden sein.

Wegendorf, 14. Juli. Die diesjährige Hauptlehrerversammlung des Bezirks Quartier II fand heute unter Vorsitz des Rgl. Kreisfulminators, Herrn Schmidt-Gardorf, im Gasthof zur „Lustbühne“ statt. Mit dem Gesange der ersten beiden Strophen des Liedes: O Gott, du frommer Gott und Gebet wurde die Versammlung eröffnet; im Anschluss hieran hielt Herr von der Hoffing eine ausführliche Eröffnungs-Ansprache auf Grund des Schriftwortes 1. Petri 4, 10: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die — Gnade Gottes. Nach Feststellung der Präsenz wurde sodann die im Laufe des verfloffenen Jahres eingetragenen Personalveränderungen bekannt gegeben, an denen es nicht geblieben ist. B. B. in Neberwitz, Riders- und Ober-Schiff, Wiederfeld, Wegendorf und Nebra. Zunächst folgte der Vortrag des Lehrers Wilschütsche über das von der Rgl. Regierung geforderte Thema: Darstellung der pädagogischen und nationalen Bedeutung des V. Schulr, welcher Zeugnis von dem Fleiß und der Kenntnis der großen Werte Schillers seitens des Referenten gab. Der Vortrag wurde denn auch allseitig lobend aufgenommen und eine kurze Besprechung davon geschlossen. Nachdem dem Vorsitzenden noch eine Reihe amtlicher Verfügungen vorgelesen und erläutert waren, folgte ein gemeinsames Mahl, verköstigt und belebt durch verschiedene Toaste und die Klänge des im Saale sitzenden Orchesters. Nach Schluß des Mahles begaben sich dann alle Mitglieder, der freudlichen Einladung des Vorsitzenden folgend, in das Bierhaus. **Mücheln, 17. Juli.** Heute hatte hier der Frauenerwerb des Kreises Quartier. Herr Pastor Gabriel-Niederschon beehrte die Versammlung, Herr Superintendent Pfath-Mücheln hielt eine Ansprache, und dann sprach Herr Kreisrat Dr. Wundt über „Kinderschutz bezw. Säuglingspflege“. Im Gespräche sollen weitere Erörterungen über dieses Thema folgen. **Landa, 19. Juli.** Den hiesigen städtischen Gartenbauverein kaufte Herr Nopps-Quartier für 1700 Mark. **Freyburg, 20. Juli.** Bei dem heutigen Verkauf des städtischen Pflaumen- und Karthoffelangebotes wurden 1564,80 Mk. gegen 3230,40 Mark im Vorjahre erzielt. **Neumburg, 19. Juli.** Zu dem heutigen Gütermarkt waren auf dem Kaiser-Friedrichsplatz etwa 3000 Schock Gurken angefahren; gezahlt wurden 1,60—2,40 Mk. für das Schock. Die gefürchte Sommerfrische. Aus Mathewen wurde dieser Tage gemeldet: Die Verabredung und Anbahnung einer Villa hat hier großes Aufsehen verursacht. Einem Morgen schlugen aus der an der neuen Schleuse gelegenen Villa

des Fabrikanten Jagow, früher Buchhalter in der Brauerei Niederfeld, der zur Zeit Sommeraufenthalt im Park genommen hat, helle Flammen. Die Nachbarn alarmierten sofort die Feuerwehr. Als die Wehr von Stechendorf eintraf, mußte sie die Türen sprengen, um sich Eingang in die Villa zu verschaffen. Auf dem Gehäusen wie auf den oberen Treppen wurde von Flammen noch nicht ergriffenes Holz geunden, das mit Petroleum getränkt war. Während der Rettungsarbeiten erlitten ein Erdgeschloß Pulver und Jagowpatronen. Es konnte festgestellt werden, daß die Explosivstoffe über alle Zimmer verteilt waren und unter allen Wücheln mit Petroleum durchtränktes Holz lag, also eine systematische raffinierte Brandstiftung vorlag. Die Flammen griffen rasend schnell um sich, die Rettung eines Geldschrankes gelang nicht, doch wurde noch die Wohnkammer gerettet, daß er erbrochen und ausgekratzt war. Die Villa ist vom Gehäusen voll verschwunden. Die Umfassungsmauern mußten der Sicherheit wegen eingestürzt werden. Von den Brandstiftern fehlt jede Spur. — Die „Mathenower Jg.“ meldet weiter: Mathewen, 19. Juli. Verhaftet und nach Genthin gebracht wurde auf Grund einer Depesche des zuständigen Staatsanwalts vorgefesselt abend gegen. In Laufe des gestrigen Tages der Besitzer der auf Neue Schelle abgebrannten Villa, Herr Jagow. Man scheint ihm demnach im Verdacht zu haben, daß er sein Anwesen selbst in Brand gesteckt hat oder doch wenigstens etwas von der Sache weiß. Den Verdacht bekräftigt hat wohl noch der Umstand, daß er sich auf die Villa an ihn nach Blankenburg, wo er in der Sommerfrische wohnen sollte, aufgegebene Depesche mit der Nachricht von dem Brande hierbei reiste und angab, er habe die drei Depeschen auf einmal erhalten. Er muß demnach längere Zeit von Blankenburg abwesend gewesen sein, soll sich aber über seinen Aufenthalt in der fraglichen Zeit nicht genügend ausweisen können. Was Wahres an dem Verdachte ist, wird allerdings erst die Untersuchung ergeben müssen. Wie wir ferner hören, soll auch Frau Jagow verhaftet gewesen, aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden sein. Auch hat gestern eine amtliche Untersuchung der Brandstiftung stattgefunden.

Kirchliche Nachrichten.
5. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpastor K. W. Ziegler
 um 2 Uhr: Seeligenscheidt.
 Kollekte für den Provinzial-Herbstverband.
 Antikwoche: Herr Diakon W. Becker.
 Beerdigt: Am 19. Juli Witwe Sophie Wilhelmine Gekberg, geb. Werner, 73 Jahre 2 Monate 13 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Liste der für die Stadtverordneten-Wahl stimmfähigen Bürger liegt, nach Wahlabteilungen eingeteilt, im Magistratsbüro während der Dienststunden in der Zeit vom 16. bis 31. Juli 1905 zur Einsicht aus. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei dem Magistrat Einwendungen erheben.
 Nebra, den 13. Juli 1905.
 Der Magistrat.
 Strach.

Vom Dienstag, den 25. d. Ms. ab steht mein **Dresch-Apparat** in **Edel's Schuppen** zur Benützung bereit. **W. Laute, Grabenmühle.**

Königl. Preuss. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 213. Lotterie bringe in Erinnerung.
 Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Das den Dr. Schönbergerschen Erben gehörige **Alkergrundstück**, 6 Morgen enthaltend, am Raumburger Wege gelegen, ist im ganzen oder geteilt zu verkaufen. Reflexanten wollen sich in Verbindung setzen mit Rentier A. Krause hier.

Tapeten in den neuesten Mustern empfiehlt **Nebra. Waldemar Kabisch.** Feinsten **Lindenblütenhouig**, — diesjährige Ernte. — empfiehlt **Otto Berthold.**

Lemmes Lackfarbe zum Lackieren von Fußböden — über Nacht trocken ohne nachzulieben — empfiehlt **Nebra. Waldemar Kabisch.**

Sarzer Sauerbrunnen, à Flasche 15 Pfg., 10 Flaschen 125 Pfg., egl. Glas, empfiehlt **Nebra. Waldemar Kabisch.**

Königl. Preuss. Lotterie.
 1/2 und 1/30 Lose 213. Lotterie habe ich wieder abzugeben.
 Nebra. **W. Kabisch.**

Waschmaschine

 System Kraus
 vereint: Waschkessel, Wäschdämpfer und Waschmaschine.
 Grosse Ersparnis.
 Broschüre gratis.
 Louis Kraus,
 Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Recht Lichtenhainer Leiterwagen empfiehlt **Moritz Elsner.** bis 6 Ztr. Tragkraft, empfiehlt in großer Auswähl **Karl Lippold, Rogleben.**

Räumungs-Ausverkauf in Sommerstoffen.

Wegen vorgerückter Saison stelle folgende Sachen zu ungewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf:
Kleiderdruck a Met. von 25 Pfg. an, Kattune a Met. von 30 Pfg. an, Ginghams a Met. von 50 Pfg. an, baumm. Mousseline von 50 Pfg. an, Batiste und Organids, weiß und farbig, Satins, Zephiers, Rippe und andere Moussinestoffe. Kleiderstoffreste.
 Gleichzeitig bringe ich mein reichhaltiges Lager in **Schürzen, Serren- und Anaben-Serviteurs, Chemisettes, Stragen, Manschetten und Cravatten** in Erinnerung.
Cl. Sachse.

MAGGI's Suppen- & Speisen-Würze
 leistet im Sommer, wenn die Hausfrau gern kurze Küche macht, unschätzbare Dienste.

Feinste **neue Seringe, neue Kartoffeln und neue saure Gurken** empfiehlt **Waldemar Kabisch.** Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Knoblauchwürst** bei **Paul Zeitschel.** **Rechnungen** sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Eine Wohnung ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei **Bernhard Henkel, Wücheln.**

Männer-Gesangverein. Sonntag, den 23. Juli cr., **Stiftungsfest** im **Schützenhause.** Nachmittags von 3 1/2 Uhr an **Konzert** im Garten. (Gesangs- und Orchesterabende.) — Bei ungenügender Witterung in Saale. — **Abends Ball.** Eintritt für Nichtmitglieder 30 Pfg. Die Tagesarten berechtigen zum freien Eintritt abends. Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben werden hierdurch ganz ergebenst eingeladen. Der Vorstand.

Groß-Wangen. Sonntag, den 23. Juli, von abends 7 1/2 Uhr **KONZERT.** Nach dem Konzert Ball, wozu freundlichst einladen **Wächter. Biermann.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



Wöchentlich erscheinende
illustrirte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Sonntagsblatt.

— Rat. —

Kannst du nicht wie ein Adler fliegen,
Klettre nur Schritt für Schritt bergan!
Wer mit Mühe den Gipfel gemann,
Hat auch die Welt zu Füßen liegen.



Asstor und Dollux. Novelle von Heinrich Köhler.

(3. Fortsetzung.)

Max jagte zu dem Freunde: „Du gehst doch heute mit?“
„Wohin?“ fragte Erich mechanisch zurück.

„Welche Frage! Mein Lieber, du bist zerstreut. Du versprachst, mich endlich einmal wieder nach dem kleinen bekannten Hause, wo die Weilchen sprießen, zu begleiten.“
„Seines Frühlingslied läßt sich zu dem heutigen Wetter schlecht in Stimmung setzen.“

„Was kimmert uns dieses? Die Frühlingsstimmung finden wir dort, und wenn wir mitten im Winter wären. Und ich denke, den Grundton tragen wir schon in uns selbst.“

„Entschuldige mich für heute,“ jagte Erich Balder, „ich bin wirklich nicht zu Besuch disponiert.“

Max betrachtete den Freund mit einem Blick, der nicht frei von Vorwurf war, seine offene Natur gewann es auch nicht über sich, das ihn Bewegende zurückzuhalten.

„Ich verstehe dich nicht — du bist doch sonst so rücksichtsvoll. Du bist den lieben Menschen längst einen Besuch schuldig, und man hat mich schon wiederholt nach dir gefragt.“

„Wer hat gefragt?“ jagte Erich mit etwas nervöser Hast.

„Nun, vorgestern noch, als ich zuletzt da war, Margaretens Mutter, sie ließ dich grüßen. Ich bin übrigens recht beforrt um sie, ich fand sie sehr angegriffen.“

„Ein Grund mehr für mich, nicht durch meinen Besuch lästig zu fallen. Bitte, empfehle mich ihnen.“

„Empfehlen —“ wiederholte Max, das Wort nachdrucksvoll betonend. Dann nickte er und griff nach seinem Hut. Erich trat an ihn heran und legte ihm die Hand

auf die Schulter: „Verzeih, mein Freund,“ jagte er, und in seiner Stimme klang ein warmer Herzenston, „ohne Dissonanzen keine Harmonie, nimm auch diese so.“

Max weiches Gemüt war schon wieder verjöhnt, er sah den Freund mit einem warmen Blicke an.

„Laß es gut sein, du bist eine eigenartige Natur, die ich vielleicht nicht immer verstehe. Weißt du, was Margarete sagte, als ich sie fragte, welchen Eindruck du auf sie gemacht?“

„Nun?“

„Sie war mit ihrer Meinung sehr zurückhaltend, gerade so wie du über sie. „Ihr Freund spricht nicht viel,“ jagte sie dann, „aber er ist in feinem Schweigen bedeutender als andere mit ihrem geistvollsten Sprechen.“ Heiter setzte er hinzu: „Du kannst dir denken, wie schmeichelhaft ich das für mich fand.“ Erich sagte nichts darauf, er zuckte nur die Achseln. Es klopfte plötzlich stark an der Thür.

„Entschuldigen Sie, finde ich hier Herrn Träger?“ fragte eine jugendliche Stimme zwischen Thür und Schwelle. Dann näher tretend setzte dieselbe hinzu: „Ach, da sind Sie ja, Gott sei Dank!“

Der Eingetretene war der Sohn der Haushälterin der eben besprochenen Frauen — Margaretens kleiner Famulus.

„Was gibt es denn?“ fragte Max erregt den vom raschen Lauf schauffiert aussehenden Burschen.

„Hier diesen Brief schickt Ihnen das Fräulein,“ jagte dieser, „ich war bereits in der Apotheke, man sagte mir dort, daß ich Sie hier vielleicht treffen würde. Ich muß sehr schnell wieder nach Hause zurück.“ Damit war er aus dem Zimmer.



Abnormitäten.

Dieses Bild zeigt den Riesen Unger mit dem Zwerge Oual in der Rodtische. Beide sind gleich alt, 22 Jahre. Unger ist 2,32 Meter groß, Oual 47 Zentimeter.



Max erbrach mit nervöser Hast den Brief, dann überließ er die wenigen Worte schnell. „Mein Gott!“ sagte er bestürzt, mit fliegendem Atem, „meine Besürchtung — so schnell — o arme, arme Margarethe!“

„Was ist es denn?“ fragte Erich teilnehmend. „Ich muß fort, sogleich, da lies selbst. Adieu, adieu! ich sage dir Bescheid.“

Er war schon zur Tür hinaus, ehe Erich noch ein Wort sagen konnte. Dieser nahm den Brief zur Hand:

„Lieber Freund!“ las er, „kommen Sie schnell — meine Mutter ist sehr krank, ich fürchte das Schlimmste. Margarete.“

Erich blickte auf den Brief, immer starrer wurden seine Augen, seine Hand zitterte mit dem Papier, so daß er einen Aufhepunkt dafür suchen mußte, sie fiel schwer auf den Tisch. Eine Weile stand er so wie gelähmt, wie von einem unheimvollen Zauber berührt, dann sank er in die Kissen des Sofas und verhüllte unter einem tief aufstöhnenden Laut das Gesicht mit beiden Händen.

„Meine Ahnung!“ sagte er nach einer Pause dumpf, „die mit dem ersten Blick, der auf sie fiel, mich durchschauerte. O Margarete — welch unglückseliges Geschick!“ Er machte plötzlich eine jähe Geberde, als wollte er sich erheben. „Aber noch ist ja nichts entschieden, noch ist es Zeit!“ Ein schmerzlicher Zug glitt über sein Gesicht. „Erbärmlicher Egoismus der niedrigen Menschennatur, regst du dich auch in mir? Nein, nein, hier gibt es keine Frage!“

Max war den Weg zu dem wohlbekannten kleinen Hause mehr gestürzt als gegangen. Es war wie ein Wettlauf. Denn nur eine kurze Strecke vor ihm lief der kleine Kurische, der ihm das Schreiben überbracht, mit gleicher Schnelligkeit demselben Ziele zu. Er wäre für seine junge Herrin so bis ans Ende der Welt gelaufen. Ein kurzes Stück vor dem Hause kam dem jungen Mann ein Herr entgegen, es war ein ihm bekannter Arzt. Er mußte von der Kranken kommen, und Max hielt ihn an und frug ihn hastig nach deren Befinden.

Der Doktor suchte die Achseln — ein wohlbekanntes, diplomatisches Auskunftsmittel, mit dem dieser Stand seine menschliche Ohnmacht zu maskieren pflegt. Max setzte es fast in Born; die Antwort ist zwar deutlich genug, aber sie läßt immerhin noch einen Zweifel zu, und dieser Zweifel ist ja eben eventuell die Ehrenrettung des Betreffenden.

„Ich bitte Sie, so sprechen Sie doch nur ein Wort!“ rief Max in seiner Erregtheit nicht gerade höflich.

Der Doktor nahm es ruhig, er war ein Philosoph, eine äußerst praktische Errungenschaft für diesen Beruf.

„Lieber Freund, Ruhe, Ergebung, sonst muß ich Ihnen überhaupt den Besuch verbieten. Solche schleichen, abgehenden Krankheiten ziehen sich manchmal lange hin, nehmen aber auch wohl plötzlich einen akuten Verlauf. Noch vor einer Woche dachte ich nicht an — an — hm. Sie sind ja selbst ein halber Mediziner — die Natur ist stärker als wir.“

Der Sprecher sah sich plötzlich ohne Zuhörer, es lag ihm nichts daran. Als Max in die Tür des Hauses trat, kam ihm Margarete auf dem Flur entgegen, sie hatte ihn vom Fenster aus gesehen. Die schönen Augen schimmernten in feuchtem Glanz und beim Anblick des Freundes brach der ganze im Zimmer der Kranken mühsam verbaltene Schmerz hervor.

„O, mein Freund,“ sagte sie mit einem lauten, herzzerreißenden Aufschluchzen, „ich glaube, es ist keine Hoffnung!“

Max legte stützend seine Arme um die Wankende und sie ließ ihr Haupt an seine Schulter sinken, so standen sie einige Sekunden.

„Margarete,“ sagte er dann leise, innig, „lassen Sie uns stark sein.“

„Ja, Sie haben recht, stark sein um der Sterbenden willen,“ entgegnete sie, „ich will es ja auch, ob ich auch nicht weiß, was ohne sie die Welt mir sein kann. Aber in meiner Angst, in meiner Not, da schickte ich zu Ihnen.“

Die Mutter selber frug nach Ihnen, wollen Sie mir denn eine Stütze in diesen schmerzlichen Augenblicken sein?“

„Mein Leben, Margarete, für Sie.“

Sie gingen hinein ins Zimmer; dort lag die Kranke in augenscheinlicher großer Schwäche im Bett, und die Farbe ihrer Hände, ihres eingefunkelten Gesichts war fast so bleich wie das Linnen, auf dem sie ruhte. Sie hatte zweimal heftigen Blutsturz gehabt, das hatte die schwachen Lebenskräfte gänzlich aufgezehrt. Als Max eintrat, sah er es auf den ersten Blick, daß sie bereits im Sterben lag. Die Haushälterin, die an ihrem Bett gesessen hatte, verließ das Zimmer und Max nahm ihren Platz ein. Er hielt die abgezehrte Hand zwischen den seinen und streichelte sie sanft, bei dieser Berührung schlug die Kranke die Augen auf und ihr freundlicher Blick und ein leises Bewegen des Kopfes verrieten, daß sie ihn erkannte. Sie lag darauf eine Weile ohne Bewegung da, nur ihre Augen wanderten unruhig von Margarete, die am Kopfe ihres Bettes stand, zu Max. Es war ein liebevoller, ein bittender Blick, der zuletzt so sprechend wurde, daß Max sich über sie beugte und sie fragte: „Gaben Sie einen Wunsch, liebste, beste Frau Wald?“

Sie nickte leise.

„Nicht für mich,“ sagte sie. Das Sprechen wurde ihr schwer. „Ich fühle es — ich bin am Ziel.“

„O Mutter — Mutter!“ schluchzte Margarete, „sprich nicht so.“

„Mein Kind, mein armes, verlassenes Kind,“ sagte die Sterbende, die Hand der Tochter leise streichelnd, „wie gern bliebe ich noch bei dir! Nicht um meinetwillen — nur der Gedanke an dich macht mir das Scheiden schwer.“

Ein unfäglich trauriger Blick voll Liebe ruhte aus den brechenden Augen auf Margarete, die mit der ganzen Kraft ihres Willens den verzweifeltsten Schmerz, der sie durchwühlte, zu bekämpfen suchte.

Max verstand den schmerzlich bittenden Blick, den die Sterbende dann auf ihn richtete, er ergriff ihre Hand fester und sagte mit bebender Stimme:

„Liebe Frau Wald, wenn ich Ihnen eine Beruhigung geben könnte! O, ich hätte es so gern unter glücklicheren Umständen getan! Margarete soll nicht verlassen sein in der Welt, mein Herz, meine Liebe, mein ganzes Sein gehören ihr seit unserm ersten Begegnen. O lassen Sie mich Sie in der letzten Stunde Mutter nennen.“

Ein glückliches Lächeln spielte um die blassen Lippen, sie nahm mit den schwachen, zitternden Händen die Hand Margareten's und legte sie in die Margens. Des Mädchens Hand bebte leise, willenlos legte sie dieselbe in die des Mannes, der sie mit warmem Druck umschloß. Max schlang sanft seinen Arm um das bebende Mädchen und zog sie zu sich nieder. So hat er mit Margarete an dem Lager knieend: „Segne uns, Mutter!“

Die Sterbende legte die zitternden Hände auf die Häupter des Paares.

„Seid glücklich,“ sagte sie sanft, mit einem Blicke, in dem noch einmal alle die unerschöpfliche Liebe eines Mutterherzens sich zusammendrängte, „Ihr verdient es, Ihr seid ja beide gut. Margarete, du weißt es, er ist das treueste Herz von der Welt. Und Max — dieses Mädchen — sie ist —“

„Die Beste, Meinste, die je die edelste der Frauen erzog!“ sagte Max schluchzend. „O, ich bin ihrer nicht wert, ich weiß es, aber ich will sie halten wie eine Heilige. Hier in diesem feierlichen Momente gelobe ich es angesichts der mahnenden Ewigkeit, daß vor ihrem Wohl, ihrem Glück stets das meine in den Hintergrund treten soll, daß ich das Hüteramt aus Ihren Händen nur empfangen, um es in der selbstlosen Weise weiter zu üben, wie das treue Mutterherz es tat.“

„So sterbe ich gern.“

Es kam schwach wie ein Hauch — die zerstörte Brust röchelte schwer, die Rippen färbten sich mit Blut. Der letzte irdische Kampf. Er währte nicht lange. Dann legte sich ein stilles Lächeln über die sanften Züge, der

Abglanz schmerzentrückten ewigen Friedens. May hielt die Hände der Sterbenden, sie wußte nichts mehr davon. Immer tiefer senkte der Engel des Todes seine Fackel — dann noch einmal ein tiefer letzter Atemzug. —

„Meine Mutter — meine Mutter!“ schrie Margarete in wildem Schmerz auf. Sie brach an dem Lager zusammen und die Stirn vergrub sich in den krampfhaft verschlungenen Fingern. So lag sie lange, den schlanken Leib von konfusivischen Zudungen erschüttert, nach Fassung, nach Kraft ringend im heißen Gebet.

May ließ sie gewähren; was ist das armfelige Trosteswort in solchen Momenten, wo das schwache Menschenherz ringt mit der titanenhaften Kraft unabänderlichen Schicksalswaltens? Er war ans Fenster getreten und blickte in die Dunkelheit hinaus; dort brach die Mondsilber eben am Himmel durch das sich teilende Gewölk und hier und da flimmerte ein Stern aus den zerrissenen Wolfen Schiffen. Alles wie sonst, wie einst, wie immerdar. Die Wolke zieht vorüber, sie verteilt sich, verdunstet, verschwindet. Vorbei! Neue bilden sich und finden das selbe Los. Menschenschicksal! Oder schwebt die befreite Psyche über ihnen hinauf, hinauf zu Aetherhöhen? Wohin? —

Er trat an Margarete heran und zog die ruhiger werdende sanft empor. So saßen sie bei einander, er hielt sie eng umschlungen und sie legte den Kopf an seine Schulter, an das treue Herz, das ihr nun Halt und Stütze sein sollte für ein langes Leben, und der wilde Schmerz löste sich in einen lindernden Tränenquell. So verbrachten sie die lange Nacht.

Am andern Morgen in der Frühe trat May bei Erich ein. Er sah bleich aus, angegriffen und tiefernst. Erich stellte ihm einen Stuhl hin, und indem der Freund erschöpft sich auf denselben niederließ, sagte er, den fragenden Blick Erichs, welcher vor ihm stehen blieb, beantwortend: „Sie schläft ohne Traum.“

„Und Margarete, wie trägt sie es?“ fragte Erich mit bebender Lippe.

„Wie eine Heilige, nachdem der erste Kampf überwunden. Diese Nacht hat ihrem Wesen den Stempel der Vollkommenheit aufgedrückt.“

„Und ihre Zukunft?“

„Die letzte Stunde der Mutter hat sie mir verlobt.“

Erichs bleiches, müdes Gesicht wurde um einen Schatten fahler, er nickte mechanisch und wandte sich ab.

„D mein Freund, wach! unermessliches, Seligkeiten umfassendes Glück, wenn es nicht auf so Schwerem gründete! Aber das wird vorübergehen — und dann, o dann!“

Er blickte eine Weile traurig verloren vor sich hin, und die Gegenwart schwand davor zurück in nebelhaftes Vergessen. Ein glückliches Lächeln spielte um den hübschen Mund, das seinem Gesicht etwas ungemein Anziehendes gab. —

„Sagst du mir nichts dazu?“ fragte er nach einer Weile, auf das Schweigen des Freundes aufmerksam werdend.

„Was soll ich sagen, da es mich nicht überrascht! Es ist gewiß das Beste so,“ entgegnete Erich tonlos.

„Aber doch hätte ich gern von dir ein warmes Wort gehört.“ Er sprang mit seiner sonstigen Lebhaftigkeit auf, und seine Gestalt hob sich elastisch in voller frischer Jugendkraft, alle Abspannung, alle Ermüdung waren von ihm gewichen. „Erich, o denke daran, wie wir über den Wert des Lebens oft in stillen, feierlichen Nachstunden tief sinnige Gespräche führten. Wie wir dann zu dem Resultat gelangten, daß alles Wissen, aller Ruhm, aller Glanz dieser Welt nur ein hohler Schimmer ist, der nur zeitweise und niemals voll befriedigen kann. Im tiefsten Leid, im höchsten wonnenschluchzenden Glück, da

sucht unsere Seele nach der gleichgestimmten, in die sie sich ergießen kann, mit der sie verschmilzt zu einem Gefühl, und wenn der gleiche Ton uns nicht zurückklingt, dann ist das Glück nur ein halbes und der Schmerz ein doppelter. Wenn die Erhabenheit der Natur zu uns spricht, wenn die Musik unter ihren Wonneschos unsere Seele dahinfließen läßt, warum öffnen dann unwillkürlich sich unsere Arme, um an eine Brust zu sinken und unsere Tränen mit denen eines geliebten Menschen zu vermischen? O, nichts ist der Mensch allein, mag er auf noch so stolzer Höhe stehen! Ein Gott müßte sich so verlassen fühlen, wenn er nicht der Urquell der Liebe wäre und alle Liebe zu ihm zurückflöße. Und wie oft habe ich gestanden in der stillen Sternennacht, oder wenn unter den nieder sinkenden Schatten des Abends mein Herz sich in unerklärlicher Sehnsucht weitete, und habe meine Arme ausgebreitet und gefleht, geschluchzt, gerungen: „Eine Seele!“ Ich weiß, du hast das Gleiche empfunden, wir sind daran verzweifelt, nicht ein Herz, sondern das Herz zu finden. Ach, diese Welt hat nur so wenig Herzen zu vergeben! Und wir haben uns die Hand gedrückt und haben uns verstanden und sind uns geweten, was ein Mann dem andern sein kann, mehr, viel mehr als andere sich sind. Aber eines fehlte doch, ein Letztes, Wonnißtes, Höchstes, das nur das Weib dem Manne geben kann — das himmelhochjauchzende, götterähnlich machende Glück. Und nun — und nun — zu wissen, daß man diese Seele gefunden, daß volle, übervolle Erfüllung mein geworden! Du Lieber, Guter, ich habe stets dich des höheren Preises für wert gehalten, und nun hat das Schicksal mir ihn unverdient zu Teil werden lassen. O, daß wir nur in diesem einen Punkt nicht teilen können!“

Er hatte es begeisterungsvoll, aus der Kraft seiner tiefempfindenden Seele gesagt. Seine Brust hob und senkte sich stürmisch, seine Augen glänzten in Tränen, so wandte er sich mit einer leidenschaftlichen Geberde gegen den Freund, die Arme weit geöffnet.

„Erich, nimm auch an diesem Glücke teil, du bleibst mir, was du mir warst.“

Der andere zog ihn an seine Brust, seine Stimme bebte in tiefer Rührung.

„Mein lieber Kastor!“

„Nun besteht der Bund zu Dreien.“

Erich machte sich sanft aus seinen Armen frei.

„Du liebenswürdiger Schwärmer!“ sagte er.

„Nein, nein, wir gehören zu einander. Ich wüßte nicht, welchen von euch beiden ich verlieren könnte.“

Er besann sich plötzlich und sein Gesicht wurde ernst.

„Aber wach! ein Egoist ich bin! Ich verliere mich hier in Träumen der Zukunft, während doch die Gegenwart ihre schweren Anforderungen an mich stellt. Es gibt so vieles, trauriges zu tun, ich möchte Margarete abnehmen, was ich nur vermag. Zuerst will ich zu meinem Prinzipal gehen und mich für einige Tage dispensieren lassen. Wirst auch du uns beistehen?“

Erich nickte.

„Womit ich kann. Sage deiner — sage Fräulein Margarete meinen herzlichsten Gruß, noch heute finde ich mich ein.“

May ging, der Zurückbleibende sah ihm mit traurigem Blicke nach und stützte dann den Kopf mit einem schweren Seufzer in die Hand.

„Wenn er wüßte — die gute Seele! Er darf nichts ahnen. Es würde einen furchtbaren Kampf in sein weiches, aufopferungsvolles Herz. Und Margarete? Sie wird an seiner Seite glücklich sein — es gibt keine treuere Seele auf der Welt. Ein Bund zu Dreien?“ — Er lächelte trübe vor sich hin. — „Argloses Kinderherz — einer ist hierbei zu viel.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Dienstmädchen.

Von Michel Triveley.

I.
Es ist für eine Hausfrau immer unangenehm, wenn sie sich gezwungen sieht, ihre Diensthilfen zu wechseln. Aber noch viel schlimmer ist es für einen Junggefallen, besonders wenn ihn seine Beschäftigung vom Morgen bis zum Abend von Hause fernhält! Jacques Courjol, der



Von der Grünauer Kaiser-Regatta: Während des Rennens.

Seld dieser Geschichte, hatte sich nie in einer grausameren Verlogenheit befunden. Annette, seine treue Annette, die schon bei seinen Eltern gedient, war zu alt geworden und hatte sich zu ihren Angehörigen aufs Land zurückgezogen. Trotzdem ihm ihr Scheiden sehr unangenehm war, hatte Jacques doch keinen Augenblick daran gedacht, sie zurückzuhalten, ja, er hatte ihr sogar noch als Dank für die langjährigen Dienste zwei blaue Scheine in die Hand gesteckt.

„O Herr Jacques, das ist zu viel!“

„Nein, nein, Annette, das ist nicht zu viel,“ hatte der junge Mann geantwortet, indem er die alte Magd freundlich umarmte. „Mit den kleinen Ersparnissen, die Sie in den Jahren gemacht haben, und mit diesem Zuschuß werden Sie zu Hause ganz behaglich leben können. Und Sie werden von sich hören lassen? Nicht wahr?“

„Ja, das verspreche ich Ihnen, Herr Jacques... Und Sie werden mir erlauben, Ihnen von mir zu Hause etwas zu schicken. Schreiben Sie mir auch, ob das Mädchen, das Sie bekommen, ordentlich für Sie sorgt und alles rein macht, ohne Ihre Kunstgegenstände zu zerbrechen... denn Sie haben überall solche Gegenstände stehen... ich habe nie begreifen können, warum Sie das alles aufbewahren, da doch die Hälfte schmutzig oder zerbrochen ist... wie z. B. die Statuette ohne Arme... wie nennen Sie sie doch gleich, Herr Jacques, die Venus von Milan, nicht wahr?“

Jacques lachte.

„Venus von Milan, ja, ja!...“ Übrigens machte die brave Annette tagtäglich solche Schmeicheleien und gebrauchte täglich solche vertrauliche Anreden wie: „Herr Jacques!“ oder gar in bölliger Ungeniertheit das einfache „Jacques“, worüber sich Jacques — oder richtiger gesagt Herr Courjol — durchaus nicht ärgerte, im Gegenteil.

Annette war sogar ein bißchen daran schuld, daß Jacques sich nicht verheiratet hatte, denn da sie ihm seine Häuslichkeit in der angenehmsten Weise gestaltete, so hatte er nie daran gedacht, eine Frau zu nehmen.

II.
Welche Veränderung hatte sich nun aber vollzogen! Schon am frühen Morgen hat Jacques seine Wohnung mit schlecht gebürsteten Kleidern in trübseligster Stimmung verlassen; er hatte gerade noch vor dem Fortgehen einen Bissen genießen können und sehnte sich nach dem vorzüglichen Milchkaffee, den die alte Annette so ausgezeichnet zu bereiten wußte. Und wenn er dann mit großen Schritten durch die Straßen ging, wettete er über sein Pech, denn seit Annettes Scheiden hatte er noch kein erträgliches Dienstmädchen finden können. — Die erste Verion, die er engagiert hatte, betraf sich fürchterlich, und als er am ersten Abend zum Diner nach Hause kam, fand er anstatt des Bedecks auf dem Tische das Dienstmädchen darunter. Am nächsten Tage zog eine neue ein. Diese war von musterhafter Nüchternheit; ihre Zeugnisse bewiesen es, dagegen bemerkte der Hausherr nach einigen Tagen, daß seine Ausgaben in unheimlicher Weise zugenommen hatten.

Also neue Kündigung, neues Engagement! Aber nun kamen neue Unannehmlichkeiten zum Vorschein. Die eine war von entsetzlicher Unordentlichkeit. Eine andere besaß Vorzüge, was die Ordnung anbetrifft, dafür war ihr Essen nicht zu genießen.

Was sollte der Herr tun? Jacques war soweit gekommen, daß er nicht mehr aus noch ein wußte; seine Häuslichkeit war ihm zur Hölle geworden.

So wechselte er sozusagen jede Woche seine Diensthilfen; ja, alle Gänge, die er jetzt machte, hatten schier nur noch ein Ziel: Dienstmädchen suchen. Auch jetzt wanderte er wieder nach einem Büreau.

III.

„Diesmal, mein Herr,“ hatte ihm die Vermieterin geschworen, „habe ich aber wirklich eine Perle für Sie! Sie werden zufrieden sein, davon bin ich fest überzeugt!“

„Na ja, wir wollen das Beste hoffen.“

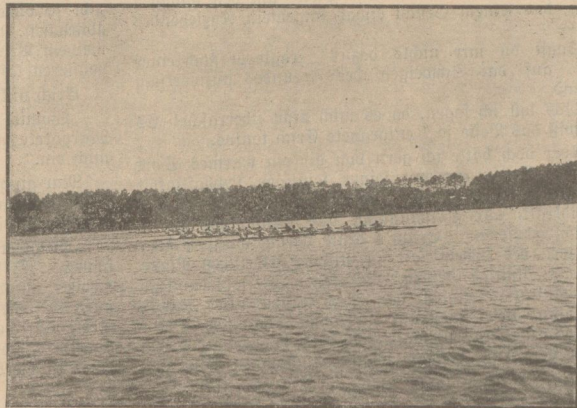
„Dann schicke ich sie heute abend um 6 Uhr zu Ihnen.“

„Schön, heut' abend um sechs, mit ihren Zeugnissen!“

„Ich wiederhole Ihnen, Sie werden zufrieden sein. Ein durchaus ehrliches, sehr ordentliches Mädchen, das mit der Küche genau Bescheid weiß. Sie ist auf derselben Stelle acht Jahre geblieben.“

„Nun gut, wir werden sehen!“

Die neue Kandidatin machte keinen schlechten Eindruck



Von der Grünauer Kaiser-Regatta: Endlamp im großen Achter.

auf Jacques. Es war eine große, starke Person, von ungefähr 45 Jahren, die auf den Namen Cathérine hörte. Das Zeugnis, das sie ihm vorwies, war so vorzüglich, daß Jacques sich verpflichtet glaubte, sie nach ihrer bisherigen Herrschaft etwas auszufragen.

„Was war denn das für ein Dienst, den Sie bei Herrn und Frau Durand innehatten? Denn das Zeugnis ist ja wohl mit dem Namen Durand unterzeichnet.“

„Jawohl, Durand; aber es war kein Herr da, Madame war Witwe.“

„Und warum haben Sie sie verlassen? In Anbetracht des Interesses, das sie für Sie hegte, erscheint es mir seltsam, daß Sie die Stellung aufgegeben!“

In diesem Augenblick traten dem braven Mädchen Tränen in die Augen.

„Ach, mein Herr, wenn es nur an mir gelegen hätte; ich wäre ja immer bei Madame geblieben — ich hatte sie zu lieb, um sie zu verlassen. Selbst die Geldfrage wäre mir gleichgültig gewesen — ich hatte mich erboten, ihr umsonst zu dienen.“

„Umsonst?“ fragte Jacques erstaunt.



Vom internationalen Tennis-Tourneur in Berlin:
Meisterpieler Carl Lange beim Vorhandschlag.

„Jawohl, mein Herr, denn die arme Dame ist ruiniert . . . ihr Notar ist mit ihrem ganzen Vermögen durchgegangen . . . ach, mein Gott, ist das ein Elend!“

Diesmal brach Cathérin in Schluchzen aus.

„Nun, mein Kind, fassen Sie sich,“ jagte Jacques, ebenfalls etwas bewegt. „Sie haben sich also erboten, ihr umsonst zu dienen . . . Und sie wollte nicht?“

„Nein, mein Herr, sie hat abgelehnt, aus Stolz . . . Und schon übermorgen wird sie, wenn alle ihre Möbel verkauft sind, nach dem Süden zu einer Verwandten reisen, die dort auf dem Lande lebt und der sie als Gesellschaftsdame dienen soll . . . Wenn der Herr daher die Absicht haben sollte, mich zu engagieren, so möchte ich bitten, sich schon morgen zu erkundigen, denn sonst wäre es zu spät, Madame Durand wäre schon abgereist!“

„Abgemacht, ich werde morgen zu ihr gehen . . . und Sie selbst können wegen der definitiven Antwort, die übrigens jedenfalls günstig ausfallen wird, übermorgen wieder vorjprechen.“



Vom internationalen Tennis-Tourneur in Berlin:
Gräfin von der Schulenburg, Siegerin in der deutschen Damenmeisterschaft.

Und fröhlich jagte er sich selbst, während das Mädchen fortging: „Sollt' ich da wirklich eine Perle gefischt haben? . . . Es wäre höchste Zeit . . . Denn ehe ich das Leben so weiter führe, — ich glaube wahrhaftig, eher verheirate ich mich!“

IV.

Ob es wirklich eine Perle war? Das fragte sich Jacques, während er seine Schritte zur Madame Durand lenkte, um die üblichen Erkundigungen bei ihr einzuziehen. Vor der Tür der Wohnung angelangt, klingelte er, und eine junge Dame öffnete ihm.



Vom internationalen Tennis-Tourneur in Berlin:
Professor Vegas als Zuschauer.

„Sie wünschen, mein Herr?“

„Madame . . . ich . . . ich glaube, ich habe mich in der Etage geirrt . . . Parbon.“

Die Dame lächelte.

„Das ist wohl möglich, mein Herr.“

„Habe ich die Ehre mit Madame Durand zu sprechen?“

„Mit ihr selbst, mein Herr!“

„So, wirklich?“ fragte Jacques und schlug einen so seltsamen Ton an, daß die Dame nicht mehr umhin konnte, ihn nach dem Grunde seiner Verwunderung zu fragen.

„Ich . . . ja . . . es ist sehr merkwürdig,“ versetzte er naiv, „ich hielt Sie für alt und häßlich.“

Madame Durand versuchte umsonst ein Lächeln zu unterdrücken und entgegnete: „Ich weiß nicht, mein Herr, ob ich mich von einer solchen Überraschung Ihrerseits geschmeichelt fühlen darf oder nicht . . . Aber das hat nichts zu sagen, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie zum Zwecke Ihres Besuches kommen wollten . . . Die Koffer, die Sie da sehen, beweisen Ihnen, daß ich vor meiner Abreise stehe und insofgedessen etwas pressiert bin.“ Damit ließ sie ihren Besuch in den Salon treten und fragte: „Um was handelt es sich?“

Jacques war sich der Dummheit, die er eben begangen hatte, vollkommen bewußt, und wollte, bevor er zu dem eigentlichen Zweck seines Besuches kam, eine liebenswürdige, möglichst geistreiche Bemerkung machen, die ihn als Entschuldigung dienen sollte. Doch unwillkürlich fühlte er sich beklommen und, von dem eigentümlichen Zauber der Person, die ihm da gegenüberstand, verwirrt.

Ob sie hübsch war? Das hätte er eigentlich nicht sagen können . . . Sie war eigentlich mehr als hübsch, obwohl ihre Züge unregelmäßig waren. Ihr Mund erschien etwas zu groß, aber dafür hatte sie sehr schöne Zähne . . . Und wie frisch ihr Teint war! . . . Und welcher Glanz im Blick!

„Nun, mein Herr, ich warte,“ sagte Madame Durand, etwas gereizt, als sie sah, daß ihr Gegenüber sich noch immer nicht erklärte.

Wohl oder übel kehrte Jacques zum Gefühl der Wirklichkeit zurück.

„Mein Gott, Madame . . . ich komme, um mich nach einem Dienstmädchen zu erkundigen.“

Die junge Frau lächelte.

„Ach so, ich weiß Bescheid. Nun denn, mein Herr, ich will Ihnen nur wenige Worte sagen, nehmen Sie sie, nehmen Sie sie, ganz vertrauensvoll. Sie war mehr als ein Dienstmädchen für mich, sie war eine wahre Freundin . . . Ich gebe Ihnen damit zu verstehen, daß ich mich nicht ganz freiwillig von ihr trenne . . . Und wenn die Umstände . . .“

In diesem Augenblick perlten einige Tränen an den Wimpern der jungen Frau. Jacques war ganz gerührt, und in seiner Sympathie vergaß er vollständig, daß er als Fremder gekommen war und daß er sich angesichts dieser Bewegung, die ihn nichts anging, sofort hätte entfernen müssen; er trat trotzdem näher und sagte mit gerührter Stimme: „Verzeihen Sie mir, wenn ich so zu Ihnen spreche . . . aber ich wäre glücklich, wenn ich Ihnen in irgend einer Weise nützlich sein und Ihren Kummer lindern könnte.“

Madame Durand hatte sich gefaßt, das Lächeln schwebte schon wieder auf ihren Lippen, und sie erwiderte:

„Ich danke Ihnen, mein Herr . . . und seien Sie überzeugt, ich bin tief gerührt . . . aber was Sie für einen großen Kummer halten, ist ganz einfach eine kleine Bewegung, die ich bei dem Gedanken empfinde, mich von meiner braven, treuen Cathérine trennen zu müssen.“

Jacques bewunderte diese Charakterstärke, diesen Stolz. Die ruinierte, unglückliche Frau, die ins Exil ziehen wollte, mochte kein Mitleid erregen. Arme Frau! Sie war an den Luxus gewöhnt, — denn der Luxus mußte in dieser Wohnung geherrscht haben, das sah man jetzt noch an den leeren Stellen der Wände, an denen noch bis vor kurzem Bilder gehangen hatten! — Welches Leben würde sie von jetzt ab führen!

Sollte er diese Schönheit, diese Jugend verschwinden lassen, sollte er dulden, daß sie sich auf dem Lande einsperre, war das nicht gleichsam ein Verbrechen? Nein, nein, das wollte Jacques um keinen Preis zugeben; das war eine Frage der Galanterie, ja, sogar der Pflicht. Und von seiner Sympathie fortgerissen, vielleicht war es sogar schon mehr als Sympathie, rief er: „Ach, Madame, wozu die Wahrheit verhehlen? Cathérine hat mir alles gesagt; ich weiß, warum Sie fort wollen.“

„Wie, Cathérine war so indiscret . . .“

„O, zürnen Sie ihr nicht. Die Nührung hat ihr die Worte entrißen — eine Nührung, die ich übrigens auch empfinde . . . und heute, da ich Sie gesehen, Madame, würde mir schon bei dem Gedanken, daß Sie fortziehen und in weiter Ferne im Elend leben wollen . . . ja, wahrhaftig, Madame, bei dem Gedanken kommt es mir fast wie ein Verbrechen vor, wenn ich Sie Ihrer Cathérine beraube.“

Bestürzt und bewegt versetzte Madame Durand: „Was soll das alles, mein Herr? Sie kennen mich nicht. Kümmert man sich etwa um die Unglücklichen, denen man auf der Straße begegnet? Man wendet die Augen ab und geht weiter.“

Aber Jacques hatte ihre Hand ergriffen.

„Hören Sie mich an. Es ist Wahnsinn, Ihnen jetzt schon zu sagen, daß ich Sie liebe . . . und noch wahrscheinlicher wäre es, von Ihnen zu verlangen, daß Sie mich lieben sollen. Aber Sie wollen fort, und wann könnte ich zu Ihnen sprechen, wenn ich es nicht jetzt täte . . . Nun denn, Sie sollen wenigstens wissen, daß ich, der ich bis jetzt nie geliebt, mich von ganzem Herzen zu Ihnen hingezogen fühle . . . Vielleicht ist es nur ein einfacher Zufall, der mich hierher geführt; doch ich sehe mehr darin. — Ja, ich frage mich sogar, ob sich nicht das Glück meines Lebens hier entscheiden wird.“

„Aber mein Herr, das ist ja unmöglich, ich bin für Sie doch nur eine Unbekannte . . . Selbst angenommen, daß Sie in diesem Augenblick aufrichtig sind — und Sie müssen es wohl sein —, denn mein Vermögen lockt Sie sicher nicht, welche Garantien haben Sie für meine Neigungen, meinen Charakter, kurz und gut, meine ganze Person?“

„Die Garantien, die Ihr Dienstmädchen mir gegeben hat — und das genügt mir . . . Außerdem, wenn Sie mich heiraten, brauchen Sie sich auch nicht von ihr zu trennen . . . und Sie hängen doch so an Ihrer guten Cathérine.“

Der Vorschlag war so seltsam und sogar so komisch, daß Madame Durand in lautes Lachen ausbrach.

Trotzdem konnte man an der Art, wie sie den jungen Mann ansah, ersehen, daß sie ihn nicht allzulange auf Antwort würde warten lassen. Die brave Cathérine, die in diesem Augenblick eingetreten war, erkannte sofort die Situation und rief, die Hände faltend:

„Ach, sagen Sie ja, Madame, sagen Sie ja! Sie würden mir einen so großen Gefallen tun.“ —

Und sie taten der guten Cathérine den großen Gefallen und hielten sich bald gemeinsam ein Dienstmädchen.



Wer liebt sich aus Wächste hält
Und will nur das geminnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.

Fürs Haus.

Das Höchste bleibt ein freier Wille,
Der, unverwundt von Fleisch und Blut,
Fest und getreu in Sturm und Stille
Das Gute, weit es gut ist, tut.

Sentenzen.

Pflanz, ihr Allen, in das Herz der
Jugend
Diese Lehre aus dem Buch der Tugend:
Wer ins Herz dir zielt, dich zu verleben,
Sind' es wie ein Bergwerk reich an
Schätzen.

Werden Steine nach dir Feindeshände:
Wie ein Obstbaum reiche Früchte sende,
Sterbend hohen Sinn's der Muschel
gleiche,
Die noch Perlen heut für Todesstriche.
Safis.

Der beste Mensch wird manchmal zornig,
Kein Riebespaar kann immer sein,
Die schönsten Rosen fallen sich dünn,
Doch schlimm sind Dornen ohne Rosen.
Mirza Schaffy.

Wie stillen wir in der Sommerhitze unseren Durst?

Viele Menschen glauben dies dadurch
zu erreichen, daß sie viel kaltes Wasser
trinken; das reizt aber nur die Schweiß-
drüsen zu vermehrter Tätigkeit an, sie
schwitzen also stärker und das Durstgefühl
stellt sich wieder ein. Völlig unklar ist es,
sich zu diesem Zwecke der alkoholischen
Reizmittel zu bedienen. Für einige Zeit
hindern sie den Durst, indem sie auf die
Speicheldrüsen einen kräftigen Reiz aus-
üben, bald aber führen sie eine Er-
schlaffung der kleinen Blutgefäße her-
bei und vermehren die Herzaktivität, wes-
halb ihrer Einnahme bald die Vergeßung
folgt. Dagegen ist während der heißen
Jahreszeit der kühlende Einfluß der
Säuren wohl zu beachten. Der Geschmack
mag entscheiden, ob man diese oder jene
Säure wählt. Eine schwache Lösung von
Zitronen- oder Weinstein säure, eine un-
versüßte Limonade wird erfahrungs-
gemäß viele Personen erfrischen. Wer
den Apfelwein verträgt, mag ihn, zur
Säure mit abgekochtem Wasser versetzt,
zur Stillung seines Durstes verwenden; er
beachte, daß der ungesüßte Apfelwein viel
schmackhafter ist. Der kalte Tee hat auch
seine Liebhaber, er hat aber auch seine
Nachteile, und zu diesen zählt in erster
Linie der Umstand, daß er, wenn er spät
abends getrunken wird, vielen den Schlaf
raubt. Es empfiehlt sich also, sich die
kleine Mühe nicht verdrießen zu lassen,
sich zu Hause eine gute Limonade zu be-
reiten und sich dieselbe durch Mischung
mit reinem Sodawasser angenehm zu
machen. Zuder sollte man gar nicht hin-
zufügen, da er bei seiner Oxydation zu
viel Hitze entwickelt.

zu Tisch.

Das Tischgespräch sei blink und blank,
Dann mündet besser Speiß und Trank!

Kraftbrühe für Kranke. Man schneidet
1/2 Kilogramm Ochsenfleisch in kleine
Würfel, gießt 3 Oberassen kaltes Wasser
darüber, läßt es 1/2 Stunde stehen und
kocht dann das Fleisch 1 bis 1 1/2 Stunden,
bis die Brühe bis auf eine Tasse Flüssig-
keit eingekocht ist, und gibt es dem Kran-
ken heiß zu trinken. Mit gerösteten Sem-
melmessern oder leichtem Gebäck bildet es
ein leichtes und nahrhaftes Frühstück.

Kaisbrieffel. Das Brieffel oder Brieß
wird mit kaltem Wasser so lange auf dem

Herd gewärmt, und immer wieder abge-
schüttet, bis es ganz weiß ist und sauber
abgehäutet werden kann. Dann wird es
abgekocht, und zwar in Wasser, welches mit
Eßig, Zwiebeln, Gelbrüben, Zimt, etwas
Zitronenschale, Salz, ganzen Pfeffer,
Nelken und Lorbeerblatt kalt beigesetzt
wird. Alsdann läßt man es wieder er-
kalten, wälzt es in Mehl, dann in Ei um
und bratet es.

Sulz. Ein Schweinsohr und Schmorli,
2 Kalbsfüße, 2 Schweinsfüße, werden in
3 Liter Wasser, 2 Liter Wein und 8
Gramm Nelken sehr weich gekocht, durch
ein Mousseltüchlein passiert und ange-
richtet.

Hauswirtschaft.

Wer sich mit andern unterhält, —
Bedenke immer: „Zeit ist Geld!“

Halkarmaden von Holzgefäßen. Um
Holzgefäße, welche zum Aufbewahren von
Flüssigkeiten dienen, vor dem Eindringen
der Flüssigkeit in die Holzsporen und der
damit verbundenen raschen Zerstörung des
Holzes zu schützen, hat sich ein Harzfirmis
bewährt, welches aus 1 Kilogramm
Schellack, 125 Gramm Kolophonium, 12
Gramm venetianischem Terpentin und
8 Liter Spiritus besteht. Die Harze wer-
den zusammengeschmolzen und die noch
flüssige Schmelze mit dem Spiritus über-
gossen. Holzgefäße für heiße Flüssigkeiten
dürfen mit diesem Firmis nicht bestrichen
werden, da derselbe bei 70 Grad Celsius
zu erweichen beginnt.

**Ein sehr gutes Mittel, einen Teppich
zu reinigen,** ist, ihn mit einer guten
Eisenlauge, der man etwas Salmiakgeist
zusetzt, mit einer Weisbüchse strichweise
zu härten und mit immer reinem Wasser
nachzuwaschen. Dann wird mit einem
trocknen Tuche nachgerieben, und der
Teppich auf dem Fußboden glatt liegend
getrocknet.

Weiße Seife wäscht man in lauem
Wasser mit etwas Wasser und Borax,
indem man sie zwischen den Händen drückt.
Dann färbt man sie in Zuderwasser, dem
etwas Borax zugefügt ist und steift sie mit
Stechadeln sorgfältig und gleichmäßig
auf ein Plättchen auf.

Probatum est!

Die Geißel und Knüttel an Fenster und Tür,
Die wollen stets glänzen, drum sorge dafür!

Weichen gelb gewordener Wäsche. Es
gibt bekanntlich der Hilfsmittel für diesen
Zweck nicht wenige. Von der lauern
Buttermilch bis hinauf zur Soda oder gar
zum Chloralkali ist eine stattliche Reihe der-
selben zu finden. Während aber die einen
sich nicht als stichhaltig erweisen, sind die
anderen wieder gar zu kräftig und ge-
fährden, wie bekanntlich die beiden letz-
teren, das Gewebe leicht und in arger
Weise. Man läßt sich aus der Apotheke
ein Gemisch aus 1 Teil Benzoin mit
3 Teilen Spiritus holen, gießt davon
einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser
und spült darin zuletzt die bereits rein-
gewaschene Wäsche; dann hängt man sie
zum Trocknen auf.

Schwarze Tische, die der chinesischen
faßt gleichwertig ist, wird wie folgt er-
zeugt: Man vermischt feinen Ruß mit
gutem, lange Zeit stark in Wasser ge-
kochtem Feim und fügt etwas Kampfer
und Moschus hinzu. Dieser Teig wird in
Formen gebracht und langsam über heißer
Wäsche getrocknet.

Kenntzeichen guter Vanille. Als Zeichen
für eine gute Vanille gelten eine dünne,
wenig runzelige Schale, große Diebsam-
keit, Fettglanz (aber keinen Fettfleck auf

Papier beim Reiben hinterlassend), sowie
ein Beschlag von weichen Kristallen. Die
Vanille muß in luftdicht schließenden Ge-
fäßen aufbewahrt werden, um das
Vanillin vor Verflüchtigung zu schützen.
Neuerdings stellt man das Vanillin rein
her und bringt es mit Zuder gemischt in
den Handel. Die Vanillinverfälschungen
bestehen im Aufstreifen verlogener Waren
und solcher, welche schon einmal benutzt
wurden.

Hausarzt.

Keine Mittel — große Wirkung.

**Eine zweckmäßige Behandlung der
Kopfschuppen** besteht in der Einreibung
des ganzen Haarwuchses mit Seife,
dann nach 1/2 Stunde loswaschen und aus-
waschen mit lauem Wasser, hiernach Ein-
ölen mit einem Haardl, bestehend aus
10 Tropfen Zimöl, 100 Gramm Pro-
benzgeröl. Die Behandlung muß mehre-
Tage lang fortgesetzt werden, so lange, als
noch irgend etwas Reizung oder gar
Krustenbildung wahrzunehmen ist.

Gegen Gichtstrahlen. Salzsäure
3 Gramm, Rotwein 125 Gramm, köllisches
Wasser 125 Gramm und Myggen 50
Gramm. Das Gemisch wird morgen zu-
erst in gewöhnlicher Weise gewaschen, ab-
getrocknet und dann mit obiger Flüssig-
keit befeuchtet. Nach einigen Minuten
wird letztere mit einem feinen Tuch ab-
gewischt und Fuder aufgetragen.

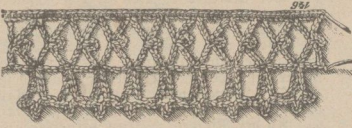
Gegen Warzen, besonders an der
Hand, wendet man schwarze Seife an, die
auf ein Stück Flanel die aufgetragen
und auf den betreffenden Teil festge-
bunden werden muß, welcher Verband
Tag und Nacht getragen werden muß.
Nach wenigen Wiederholungen schon er-
weicht sich die Warze so, daß sie heraus-
geschabt werden kann.

Goldcreme (kalte Creme) bereitet man
durch gelindes Zusammenrömeln von
weißem Wachs und Wallrat, je ein Teil
mit frischem (fettem) Mandelöl, 24
Teilen, indem man das Gemisch zum Er-
kalten zu Schaum reibt und nach Belieben
mit wohlriechenden Ölen anduft.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Babel Braud,
Nicht ein zerrissnes Glied dir auch.

Schmale Spitze in Häfelarbeit. (Hier-
zu Abbildung.) Dies kleine Spitzchen,
aus Häfelgarn Nr. 50 gefertigt, eignet sich
zur Verzierung von allerlei Wäschegegen-
ständen. Man beginnt mit einem An-
schlag von 19 Stm., und häfelt in Quer-
reihen, 1 f. M. in die 5. Anschlm., 4 Stm.,
1 f. M. in dieselbe Anschlm., 4 Stm., 1
Dpplst. in die 1. Anschlm., 1. M.: * 5
Stm., 3 Rit. (Ritot. d. 1. 5 Stm., 1 f. M.
in die 1. Stm.), 1 Stm., dann in die 4.
bis 1. Stm. zu Anfang dieser M. 1 St.,
1 halbes St., 2 f. M., 1 f. M. auf das
Dpplst. der vorigen M., 9 Stm., 1 f. M.
auf die 15. Anschlm., 2. M.: 9 Stm., 1 f.
M. in die folgende 5. Stm., 4 Stm., 1 f.
M. in dieselbe Stm., 4 Stm., 1 Dpplst. in
die folgende 1. f. M. der vorigen M. Von
* fortl. wdhln. Das erste der 3 Zaden-
pitots wird stets an das 3. Ritot der zuvor
gebähten Bude angehängt. Eine M.
f. M. bildet den geraden Rand der Spitze.



Schmale Spitze in Häfelarbeit. (Siehe Text.)





Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



„Sepp, komm 'rauf! — Ja, wo steckt er denn?“

Höchste Zerkrentheit. Der Professor der Naturwissenschaften Pizfel hat auf einem Spaziergange einige seltene Salamander gefunden, und sie, da er keinen Behälter zur Aufbewahrung bei sich führte, in den Fond des Regenstreiches gesteckt. Als er in die Nähe der Stadt zurückkommt, überrascht ihn ein Strichregen. Ahnungslos spannte er den Schirm auf, aus dem nun die Salamander herunterpurzeln. „Ein merkwürdiges Naturpiel,“ ruft da Professor Pizfel, zum Himmel emporschauend, aus, „daß es Salamander regnet und just von der Gattung, wie ich sie im Neb gefunden.“

Sekundärbahn-Zöhl. Der Zug ist heute sehr stark besetzt und die Lokomotive gibt ihrem Animate darüber durch lautes Puffen und Stöhnen Ausdruck. Als aber zwischen Ahausen und Weim gar die große Steigung kommt, da kann sie es nicht mehr verschmaufen und allmählich, aber unauffällig rollt das Gütle wieder rückwärts. Schon wollen etliche Passagiere anfangen, über die veränderte Richtung zu randalieren, da springt mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart der Schaffner ab, läuft den Zug entlang und ruft: „Wer von den Herrschaften kein Retourbillet hat — bitte aussteigen!“

Gegenbeweis. „Sie sollen der Frau Zollinspektor viel Schleiches nachgesagt haben?“ — „Aber ich bitt' Sie: mit der bin ich ja gar nicht befreundet!“

Ein guter Kopf. Gorgl (am Kirchtag zu Sepp): „Du dir hat doch vorhin der Hannes an Sessel von hinten am Schädel geworfen? ... Dös läßt du dir gefallen?“ — Sepp: „I dank dir, daß du mir dös gesagt hast, ... ich werd' 's ihm schon heimzahlen ... ich hatt' 's nur net gemerkt!“

Er sieht's ja nicht. Als ein Pariser Journalist vor einigen Tagen den Sohn Jules Vernes fragte, ob man dem verstorbenen Romancier nun ein Denkmal setzen würde, gestand sein lächelnd der Sohn: „Jetzt, wo er gestorben ist, gewiß; er sieht's ja nicht und kann sich nicht mehr darüber ärgern.“

Ad so. A.: „Heraberg hat mir vorhin gesagt, sein hölzernes Bein hätte ihm gestern sehr weh getan.“ — B.: „Wie ist denn das möglich?“ — A.: „Seine Frau hat ihn damit gehauen.“

Um, hm. Studiosus: „Verlasse dich darauf, Onkel, ich lebe sehr eingeschränkt ... es gibt Tage, an denen ich weiter nichts esse als zwei Heringe.“

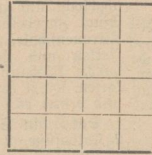
Leidensgefährten. Mutter: „Aber Junge, warum brüchst du denn den Stiefel so eng an dein Herz?“ — Sohn (Lehrjunge): „Weil wir Leidensgefährten sind.“ — Mutter: „Wie-so denn?“ — Sohn: „Nun, weil wir beide immer gewischt werden.“

Der Krieger. „Seh'n Sie, Gnädige, ich lese nie die Zeitung; denn wenn's Krieg gibt, sieht's im Regimentsbefehl, und das übrige interessiert mich nicht.“

Aha! A.: „Haben Sie schon von Treuherz gehört? Er angelte neulich, und eine Stunde später sah man an der Stelle, wo er gestanden hatte, einen Gut auf dem Wasser schwimmen.“ — B.: „Allmächtiger! Und wo war Treuherz?“ — A.: „Er versuchte, den Gut mit seiner Angelrute herauszufischen.“

An der Riviera. „Sean, öffnen Sie das Fenster und lassen Sie das Klima herein.“

Magisches Quadrat.



In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben W, A, I, D, E, E, E, E, L, L, D, R, R, S, S, derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden: 1. Stand, 2. kleines Gefäß, 3. altjüdischer Schriftgelehrter, 4. Titelheld eines Dramas von Shakespeare.

Charade.

Im Wald vor dem Ganzen, an einsamer Stelle,
Da hält ein wackerer Krieger die Wacht.
Er träumt und sinnt. Mit magischer Sella
Durchflutet der Mond die stille Nacht.

Eine Eins-Zwei raschelt in den Tannen,
Auf fährt der Kriegsmann und ruft Drei-Bier.
Bier flatter's auf und rauscht von dannen,
Drei nennt das Ganze, das Städtchen mir?

Rebus.



Ph. 10.

Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge angegebenen Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen eine Sentenz von Schleiermacher ergeben.

Apfen — Dieb — Döfel — Geld — Hohn — Kuli
Nest — Paul — Zulu.

Gleichklang.

Nun paß' gut auf, ersah den Sinn:
Es kam mir's nie, wenn ich es bin.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Staufgabe.

Kariendverteilung:

B. a7; bA, 10, K, D, 7; cD, 9, 8, 7.
M. aA, 10, D, 9, 8; b9; cA, 10, K; dA.
S. a, b, c, dB, aK; b8; d10, K, 8, 7.
Stat. dD, 9.

Spiel:

1. B. bA, b9, b8. 2. B. b10, aA, dB.
3. S. dK, a7, dA. 4. B. bK, a9, aK.

H zieht nun die übrigen Trümpe heraus und nimmt alle Steine, so daß der Spieler schwarz wird.

Pyramide.

		B				
	M	A	S			
E	E	E	S	E		
B	S	L	S	E	L	M

Rebus.

Oberbürgermeister.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gevelli'sch. n. b. S.,
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

Nebruer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

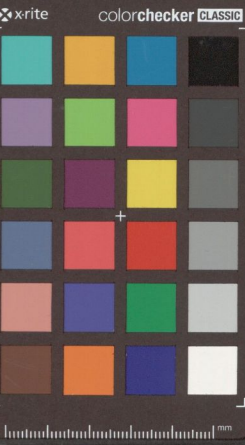
Nr. 58.

Nebra, Sonnabend den 22. Juli 1905.

18. Jahrgang.

Sachsen-Koburg-Gotha.

Von den letzten Nachrichten des Herzogs



Wünsche dem Landtage gegenüber nicht bereiten zu können. Als sie trotz seiner Vorstellungen weitergeführt wurden, erklärte er seinen Rücktritt vom Amte. Nun entfiel im Lande die Bewegung der öffentlichen Meinung, die über die Grenzen des Herzogtums hinaus sich ausbreitete. Augenblicklich unter dem Einflusse dieser Bewegung wurden jetzt die allgemeinen Einmündungen bis auf einen verbleibenden Übergangswahl lassen gelassen. Da auch jetzt Anfang durch eine neue Vorlage an den Landtag im Februar d. h. befristet worden ist, das Land hoffnungsvoll der Verlesung gewohnt, daß das langjährige Hindernis zwischen den wirtschaftlichen Gesehens und begünstigt ist. Die Bekämpfung des Eigentums geht in diesen Tagen des Reichs voll Dankbarkeit des Regenten, unter in Schutz und lebendiger Förderung des erzieherischen Wertes von seiner Regierung bekommen vollendet werden konnte. Das dieses Wert nicht ohne eine allgemeine, nationale Bewegung ist, wird dem nicht entgehen, der die dem Einflusse ausländischer Dynastien auf Frankreich und die Thronfolge in einem großen Bundesstaat sich ergebenden Möglichkeiten ins Auge faßt.

Dolmetscher Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Von den Eroberungen der Japaner auf der Halbinsel in Sachalin Telegramm, die japanischen Truppen in Port Arthur vorliegenden Material für eine 125 Meilen lange Festung sowie 3000 Stück gefangen haben. Die Besatzung der japanischen Streitkräfte in Sachalin beträgt 14 000 Mann aller Waffengattungen.

Die japanische Regierung beschließt die Ausbeutung von Sachalin's reichen Bodenschätzen gegen eine beträchtliche Pacht an eine japanisch-amerikanische Gesellschaft zu überlassen und würde dadurch in die Lage kommen, seine Ansprüche auf bare Kriegsgeldentschädigung bedeutend zu ermäßigen.

Zu den russischen Meeren.

Wieder ist ein Bombenanschlag auf einen höheren Regierungsbeamten in der Hauptstadt Finnlands verübt worden. Als der Gehilfe des Generalgouverneurs Scheinert in Deutschland am Mittwoch nachmittag das Senatsgebäude verließ, warf ein unbekannter Mann eine Bombe gegen ihn, wodurch er an der Hand, auf dem Rücken und an den Beinen verletzt wurde. Der Attentäter flüchtete und wurde von russischen Seefahrern verfolgt, entkam aber.

Der Generalgouverneur von Moskau verhängt für die Teilnahme zum Zutritt des Semk in Ostpreußen Verbote zu stellen. (Wegen der Verweigerung des früheren ist sein Vorhaben bekanntlich mißglückt worden.)

Die jetzt in Moskau zusammengetretenen Semkto-Berater haben die Bulgargischen Reformpläne als verfehlt abgelehnt. Man wird bei dieser Gelegenheit mit dem Inhaber der 'Bläne' bekannt, an dem die bekannte Kommission vier Monate gearbeitet hat. Auf dem Kongresse, der unbekanntlich von der Polizei im Hause des Fürsten Dolgorouki abgehalten wurde, wurden Stimmen dafür laut, sich schließlich mit dem Entwurf einer Verfassung vorzugeben.

Bei all den Schwierigkeiten, deren Schanplatz Russland gegenwärtig ist, kann es nicht Wunder nehmen, wenn dort auch der soziale Kampf schärfer hervortritt. Am 18. März sollen revolutionäre geübte Arbeiter beizugehen ihrer Kollegen, die sich ihnen beim Streik nicht anschließen wollten. Gift im Tee beigebracht haben, insofern es zehn Jahren und weitere zehn noch krank daniederliegen.

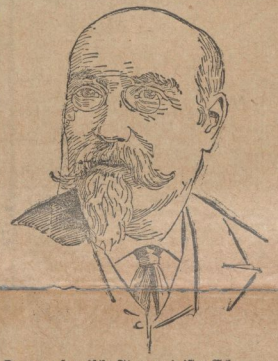
Als Kronrath wird gemeldet, daß die meisten russischen Matrosen des Admirals Alexander II. zum zweiten Male verurteilt wurden. 16 Aufständische wurden vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Deutschland.

Der Kaiser hat für die durch eine Flut erlöste Stadt Guanojalo in Mexiko einen Betrag von 1000 M. gespendet.

Herzog Karl Eduard von Coburg und Gotha, der am 19. h. sein 21. Lebensjahr vollendet, hat nun die Regierung seiner beiden deutschen Herzogtümer angetreten, die fünf Jahre unter der Regentschaft des Vormundes, Erbprinzen Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, standen. Im Oktober geht der junge Herzog die Prinzessin Viktoria Adelheid (Jüngere) der Kaiserin als Gattin heimgelassen.

Aus Anlaß seines Regimentsantritts hat der Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha eine Amnestie erlassen.



Der neue spanische Finanzminister Ceballos.

Eine Anomalie, wie sie nur selten in der Politik vorkommt, hat sich in Spanien ereignet: der bekannte Dichter Ceballos ist zum Finanzminister ernannt worden. Natürlich hat dieses Ereignis auch außerhalb von Spanien die größte Aufregung erregt. Allerdings war der Dichter bereits einmal Minister, aber nicht für ein längeres Amt. Er war ein Mann von großer Intelligenz und Energie, der sich in der Politik bewährt hatte. Er war ein Mann von großer Intelligenz und Energie, der sich in der Politik bewährt hatte. Er war ein Mann von großer Intelligenz und Energie, der sich in der Politik bewährt hatte.

Die diplomatischen Vertreter Deutschlands und Frankreichs im Auslande haben nun die Stellung erhalten, der Regierung, bei deren sie beabsichtigt sind, Mitteilung von dem zwischen den Kabinetten von Paris und Berlin erzielten Abereinigen bet. die internationale Marocco-Konferenz zu machen. Die Beteiligung aller in Betracht kommenden Mächte unterliegt keinem Zweifel. Ob, sowie die Zeit des Zusammentritts werden ebenfalls festgestellt werden. Die Einladungen zur Konferenz sollen dem Sultan von Marocco erlassen werden.

Es scheint erwartet zu werden, daß der Reichsgerichtspräsident eine veränderte Reichserbkammer, eine Frau-Feuerreform und eine Tabaksteuerreform im Herbst dem geltenden Reichspräsidenten des Reichs vorlegen. Die Reichsgerichtsreform vorlage ist vorzulegen, die Reichsgerichtsreform vorlage ist vorzulegen, die Reichsgerichtsreform vorlage ist vorzulegen.

Die ministeriellen Obenburger Nachrichten, daß Minister Nishrat entgegen ausländischen Berichten nicht daran denke, seinen Abschied nachzugeben; auch wird die Staatsanwaltschaft gegen das den Keller

Interessenspreis für die einpaltige Kopie oder deren Raum 15 Pf., bei Privatangelegenheiten 10 Pf., Resten per Seite 15 Pf.

Interesse werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Myer freisprechende Urteil des Bielefelder Schwurgerichts voranschicklich seine Bestimmung einlegen.

Der letzte Ausblick der veränderten Opposition in Ungarn hat eine Anforderung zur allgemeinen Sicherung der Ordnung bis zur Herstellung verfassungsmäßiger Zustände veröffentlicht.

Frankreich.

Der jüngste Amnestieerlass in Frankreich hat auch einem Manne die Rückkehr in die Heimat möglich gemacht, der im Jahre 1899 durch sein eigenartiges Verhalten nicht nur Paris, sondern ganz Frankreich in Aufruhr versetzt hatte. Es ist der frühere Antikommunist Jules Guerin, der nach dem Verbot in Frankreich in welchem er sich, als er auf Verlangen beurlaubt werden sollte, mit einer Schaar seiner Anhänger wie in einer Festung verbarrikadierte. Wodurch hatte er jeden Versuch der Polizeibeamten und Soldaten, seiner Haft abzuweichen, mit Flinten- und Revolvergeschüssen abgewehrt. Er wurde endlich regelrecht in seiner 'Festung' eingeschlossen. Jules Guerin, der seinerzeit verurteilt und endlich begnadigt worden ist, wird jetzt nun wieder nach Paris zurückkehren.

Die wegen der letzten Militärverschönerung in Ostpreußen früheren kriegsmäßigen Offiziere Tamburini und Polpert sind in Freiheit gelassen worden.

Dänemark.

Die Kandidatur des Prinzen Karl von Dänemark für den amerikanischen Präsidentschaftswahl ist ein interessantes Ereignis. Man scheint anzunehmen, daß eine Billigung des Landes seitens des dänischen Königs Hauses so gut wie ausgeschlossen ist. Die Wähler lassen keinen Zweifel darüber, daß eine glänzende Antwort auf ein solches Angebot harte Verurteilung in Schweden hervorgerufen werde. Von einem Wahlerfolg der norwegischen Krone ist man aber noch ziemlich weit entfernt.

Schweden.

Im Stockholmer Friedensklub wird Anfang August das französische Kaiser Wilhelm II. mit dem zweiten Geschwader der deutschen Schlachflotte und einer Torpedoboots-Flottille eintreffen.

America.

Venezuela bestreite der englischen und der deutschen Ansprüche seit 2 797 959 Bolivares als erste Schiedsmannschaft gemäß dem neuen Vertrag über die Konvention der ausländischen Schuld.

Die Lage im Hereroland.

Aus dem Norden des Schutzgebietes sind Nachrichten von rassistischen Ereignissen seit geraumer Zeit nicht mehr eingetroffen, wenn man von den Meldungen über die Operationen gegen den Herero Aufstand absieht, die sich aber erst kürzlich im Namalande abspielten. Man ist im Hereroland schon vor Wochen von dem Schicksal der fliehenden Kolonnen, die den Begnert anführen und sich an seine Feinden, zu dem der Stationsbefehlungen übergeben, und man konnte das mit Sing und Reden; denn die Geschicklichkeit der Herero ist schon. Größere Abteilungen von Weiblichen, die hart und wohlwollend genaug hin, um energischen und nachhaltigen Widerstand zu leisten, sind in letzter Zeit nicht mehr angegriffen worden, und es ist kaum zu erwarten, daß sich die verbleibenden, noch innerhalb der deutschen Grenzspalte befindlichen Teile der Aufständischen wieder sammeln werden, so lange